Einzelpreis 70 Heller.

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh

Redaktion und Verwaltung: Prag II., Nekázanka 18. ◆ Telephon: 26795, 31409. ◆ (Nachtredaktion): 26797 ◆ Postscheckamt: 57544

12. Jahrgang. | Mittwoch, 2 März 1932 | Nr. 53.

Gewerbepartei hält Kompromißmöglichkeiten offen.

Auf dem Wege über die völlige Pauschalierung der Umsatzsteuer.

Prag, 1. März. Angesichts der in letzter Zeit wiederholt auftauchenden Meldungen, daß die tschechische Gewerbepartei die vom Finanzminister geplante Erhöhung der Umsatzsteuer als Kriegsfall ansehen und auf Betreiben der Najman-Gruppe aus der Regierung austreten werde, kam der heutigen Tagung des gemeinsamen Klubs der Gewerbepartei erhöhte Bedeutung zu, zumal ein Rücktritt des Eisenbahnministers zwischen den bürgerlichen und den sozialistischen Koalitionsparteien um dieses wichtige Ministerium die ohnedies bestehenden Differenzen in der Koalition nur noch wesentlich verschärft und vielleicht sogar bis zum Bruch geführt hätte. Da die Gewerbepartei politisch fast völlig unter der Vormundschaft der tschechischen Agrarier steht, lag die Vermutung sehr nahe, daß der Feldzug Najmans gegen den koalitionstreuen Mlčoch von jenem Flügel der Agrarier in Szene gesetzt werde, denen als höchstes politisches Ideal immer noch die alte Bürgerkoalition, und sei es auch nur mit 151 Stimmen von 300, vorschwebt.

Die heute von der Klubsitzung der Gewerbepartei ohne Debatte einstimmig angenommene Resolution, die nach einem politischen Referat des Eisenbahnministers Mlčoch von Najman vorgeschlagen worden war, legt sich in der Frage der Umsatzsteuer jedoch nicht eindeutig fest, sondern läßt auf dem Umweg über die Forderung nach völliger Pauschalierung ein Kompromiß ganz gut zu, so daß die Lage dadurch etwas entspannt zu sein scheint.

Die Resolution hebt hervor, daß die Partei stets für die Bedürfnisse des Staates gestimmt und auch unpopulären Gesetzen zur Annahme verholfen habe. Die Partei sei weiter bereit, im Interesse des Staates zu arbeiten, verlange aber, daß die Regierung andere Wege zu den nötigen Bedeckungen suche als die Erhöhung der Umsatzsteuer; es sei noch eine ganze Reihe anderer Möglichkeiten zur Erschließung neuer Einnahmen gegeben, ohne daß man diese ungerechteste aller Steuern, die Umsatzsteuer, erhöhen müßte.

Die Partei sei trotzdem bereit, auch über die Umsatzsteuer zu verhandeln, aber auf der Grundlage der vollen Pauschalierung bei sämtlichen Waren gleich bei der Einfuhr oder beim Erstproduzenten. Niemals aber könnte sie eine Erhöhung der Steuer in der Weise zulassen, wie es der Finanzminister fordere. Bloße Versprechungen könnten die Partei nicht zufriedenstellen, da solche schon einigemal nicht erfüllt wurden.

Die Bankenvorlage.

Koalitionsberatungen über die Abänderungsanträge.

Prag, 1. März. Ein engerer Koalitionsausschuß befaßte sich heute mit den zahlreichen Abänderungsanträgen zum Bankengesetz, die im verfassungsrechtlichen Ausschuß noch der Abstimmung harren. Zur Beratung stehen rund 120 Anträge, die vom Ausschuß gemäß den einzelnen Kapiteln der Vorlage durchgegangen werden müssen. Heute erledigte die Koalitionskommission etwa die Hälfte der Vorlage; eine Fortsetzung der Verhandlungen am morgigen Tage erwies sich als notwendig. Die Anträge, über die keine Einigung erzielt werden kann, sollen der Regierung zur endgültigen Entscheidung vorgelegt werden. In dem Parlamentsausschuß dürfte die Vorlage also nicht vor den ersten Tagen der nächsten Woche zur Abstimmung gelangen.

Wie die „Prager Presse" meldet, gab der Finanzminister heute im Ausschuß die Erklärung ab, daß sich die vorgesehene Dotierung des besonderen Fondens der Geldinstitute mit 20 Millionen aus Staatsmitteln bereits im heurigen Budgetjahr als notwendig erweisen werde.

Der polnische Streik.

Warschau, 1. März. (PAT.) In einer Konferenz der Delegierten der Zentrale der Bergarbeiterassoziation des Dombrowaer Reviers wurde heute beschlossen: 1. den Streik weiter fortzusetzen, 2. für den Fall, daß ein Abflauen des Streikes zu bemerken wäre, sämtliche Delegierte zu versammeln, um ihre Aktion dem Wunsche der Bergarbeiter anzupassen.

Die französische Anleihe

vom Finanzausschuß nach Aenderungen genehmigt.

Paris, 1. März. Ministerpräsident Tardieu gab heute nachmittags an Stelle des erkrankten Finanzministers Flandin dem Finanzausschuß der Deputiertenkammer eine ausführliche Darlegung über den Gesetzentwurf, welcher die französische Staatskasse zur Gewährung einer Anleihe von 600 Millionen Franks für die Tschechoslowakei berechtigt. Der Ministerpräsident hob die Nützlichkeit dieser Hilfe, welche die französische Regierung der tschechoslowakischen Regierung gewährt, vom Standpunkt der allgemeinen französischen Politik in Mitteleuropa hervor. Tardieu erwähnte ferner die Garantien, welche die tschechoslowakische Regierung sowohl in wirtschaftlicher als auch in finanzieller Hinsicht gegeben hat, und betonte, daß die französische Industrie nach den Dispositionen, welche im vollen Einvernehmen mit der Prager Regierung getroffen wurden, durch die tschechoslowakische Konkurrenz nicht leidet. Seine Ausführungen schloß der Ministerpräsident mit dem Hinweis darauf, daß in dem Augenblicke, in welchem der französische Senat eine Sympathiekundgebung für den Präsidenten Masaryk veranstaltet, der Finanzausschuß der Deputiertenkammer einen Vorschuß nicht ablehnen könne, den der Tschechoslowakei zu gewähren die vorangegangene Regierung Laval beschlossen hat.

Der Finanzausschuß zeigte sich bereit, das Prinzip dieser Anleihe zu billigen; die Mitglieder der Opposition in der Deputiertenkammer (die Sozialisten und radikalen Sozialisten) stellten aber an den Ministerpräsidenten zahlreiche Anfragen wegen der Garantien und der Bedingungen der Anleihe, die dieser beantwortete.

Der Finanzausschuß beschloß, die Klausel zu streichen, die bestimmte, daß die französische Regierung sich verpflichtet, selbst einen Teil der Anleihe in dem Falle zu zeichnen, daß sie nicht ganz auf dem Markte gezeichnet wird, und nahm den Gesamtentwurf der Vorlage dann einmütig an. Einige sozialistische Deputierte enthielten sich der Stimme.

Rasche Durchführung zu erwarten.

Gleich nach der Annahme des Gesetzentwurfes im Finanzausschuß stattete Gesandter Dr. Osusky dem leitenden Direktor im Finanzministerium Escalier einen Besuch ab, um sich mit ihm über die praktische Durchführung des französisch-tschechoslowakischen Vorabkommens vom 20. Jänner 1932 zu verständigen. Um 19 Uhr besuchte Dr. Osusky den Ministerpräsidenten Tardieu, der den Gesandten über den Verlauf der Debatte im Finanzausschuß informierte und mit ihm die rasche Durchführung dieses Abkommens besprach, sobald es vom Plenum der Deputiertenkammer und vom Senat angenommen ist. Man erwartet, daß die Vorlage in beiden Kammern beschleunigt verabschiedet werden wird.

Keine neuen Bedingungen.

Prag, 1. März. Aus maßgebenden Kreisen wird mitgeteilt: Die Nachrichten einiger Blätter, wonach französischerseits der tschechoslowakischen Regierung neue Bedingungen für die Bewilligung der Anleihe gestellt worden sein sollen, entsprechen nicht den Tatsachen.

Das Weltelend.

Arbeitslosenstatistik des Internationalen Arbeitsamtes.

Genf, 1. März. Die Statistiken des Internationalen Arbeitsamtes in Genf weisen für den Winter 1931/32 gegenüber dem Winter des Vorjahres fast durchwegs einen ungünstigeren Stand der Beschäftigung aus. Die Statistik der im Bezug einer Arbeitslosenunterstützung stehenden Arbeitslosen weist folgende Ziffern auf: Deutschland 6,041.331 Arbeitslose Ende Jänner 1932 gegenüber 4,886.925 Ende Jänner 1931, Großbritannien 2,854.790 mit Ende Jänner 1932 (2,662.842), Oesterreich 361.222 Arbeitslose zum 15. Feber 1932 (336.989), Belgien 228.286 Arbeitslose Ende November 1931 (115.016), Holland 157.933 Arbeitslose mit Ende 1931 (81.204, Tschechoslowakei 146.325 Arbeitslose Ende Dezember 1931 (93.476), Dänemark 105.582 Arbeitslose Ende Jänner 1932 (70.962).

Die Statistiken der Angestelltenorganisationen weisen folgende Daten auf: Australien 118.732 Arbeitslose Ende Dezember 1931 (104.952), Schweden 76.212 Ende November 1931 (56.273), Kanada 35.206 Ende November 1931 (28.266), Ungarn 33.146 Ende Dezember 1931 (25.583).

Die Statistiken der bei Arbeitsvermittlungsanstalten gemeldeten Arbeitslosen ergeben folgende Ziffern: Polen 325.782 Arbeitslose Ende Jänner 1932 (340.718), Italien 1,015.270 Ende Dezember 1931 (663.987), Frankreich 278.683 Ende Jänner 1932 (44.711), Neuseeland 46.191 Ende Dezember 1931 (7596), Rumänien 49.393 Ende Dezember 1931 (36.212), Norwegen 34.636 Ende Jänner 1932 (28.596), Irland 30.918 Ende Dezember 1931 (26.167), Lettland 21.682 Ende Dezember 1931 (10.022), Finnland 16.144 (9336), Estland 7554 (5675).

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Zahl der Arbeitslosen nach den Statistiken der Gewerkschaftsorganisationen von 16.6 Prozent Ende Dezember 1930 auf 21.8 Prozent Ende Dezember 1931 gestiegen. Nach den letzten Schätzungen des Amerikanischen Arbeitsverbandes betrug die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten etwa 8,300.000.

In Prozenten ausgedrückt ist die Zahl der Arbeitslosen im letzten Zeitabschnitt in folgenden Staaten gestiegen: In Neuseeland um 508, in Frankreich um 523, in Lettland um 116, in Belgien um 98, in Holland um 94, in Finnland um 73, in der Tschechoslowakei um 57, in Italien um 53, in Dänemark um 49, in Rumänien um 36, in Schweden um 35, in Ungarn um 30, in Estland um 33, in Kanada um 25, in Deutschland um 24, Oesterreich und England um 7 Prozent. Nur in Oesterreich und England um 7 Prozent. Nur in Polen ist die Beschäftigung heuer um 4 Prozent günstiger als vor einem Jahr.

Der finnische Rechtsputsch gescheitert?

Helsingfors, 1. März. Die finnländische Telegraphenagentur teilt mit: Es scheint, daß die Regierung die völlige Kontrolle über die Lage in den Händen hat. Die allgemeine Mobilisierung der Lappoleute ist zum größten Teil fehlgeschlagen. Ansammlungen von bewaffneten Lappoleuten wurden nur in einigen ländlichen Gegenden von Südwestfinnland bemerkt. Die anderen Teile des Landes sind ruhig. Die Gendarmerie befolgt die Anordnungen der Regierung.

Die Hauptstadt und die größeren Provinzstädte sind im Besitze der Regierung und in diesen Städten herrscht vollständige Ruhe. Die Regierung konzentriert immer zahlreichere Truppen in Helsingfors; auch heute ist ein neues Bataillon aus der Provinz eingerückt. In der Nähe des Reichstagsgebäudes haben Tank- und Maschinengewehrabteilungen Aufstellung genommen.

Ueber den Aufenthalt der Lappoführer herrscht völlige Unsicherheit, dem Befehl zu ihrer Verhaftung konnte bisher nicht nachgekommen werden. Der Staatspräsident empfing heute eine Abteilung der Frontkämpfer, denen er gegenüber erklärte, die Regierung plane vorläufig keine militärische Offensive gegen die Aufständischen, doch betonte er, er müsse diese vor dem Marsch nach Helsingfors auf das ernsteste warnen. Der Versuch, die Zeitung der Lappo-Bewegung „Isänsana" in Helsingfors herauszugeben, wurde vereitelt.

*

Helsingfors, 1. März. Zwei konservative Mitglieder des Kabinetts sind zurückgetreten.

Der 13. März.

Unter für jeden Sozialdemokraten früher unvorstellbaren Umständen wird am 13. März in Deutschland die Wahl des Reichspräsidenten durchgeführt werden. Zwischen vier Kandidaten, Hitler und Düsterberg, als Vertreter der nationalistischen Reaktion, Thälmann als Vertreter der Kommunisten und Hindenburg als Kandidat der demokratischen Parteien, wird es gelten, die Entscheidung zu fällen. Die Sozialdemokraten werden nicht mit einem eigenen Bewerber in die Arena treten, sie haben die Parole ausgegeben, für Hindenburg zu stimmen. Das ist eine bittere Pille und unter normalen politischen Verhältnissen wäre sie für jeden sozialistischen Arbeiter eine unerhörte Zumutung, die er mit gerechter Entrüstung von sich weisen würde. Leider sind die politischen Verhältnisse in Deutschland alles eher als normal und so bedrückend und beschämend es jeden Sozialdemokraten anmuten muß, für die Wahl des alten kaiserlichen Generalfeldmarschalls einzutreten, muß doch, soll das Schlimmste, was über das deutsche Volk kommen könnte, abgewehrt werden, die politische Taktik den außerordentlichen Umständen angepaßt werden.

Man muß die Haltung der deutschen Sozialdemokratie nicht verteidigen wollen, aber man muß sie aus der gegenwärtigen ungewöhnlichen Lage zu erklären suchen. Am 13. März geht es nicht um eine Entscheidungsschlacht zwischen Bourgeoisie und Proletariat, nicht um einen Kampf zwischen Sozialismus und den Mächten des Kapitalismus, sondern um die Frage: Demokratie oder Fascismus! In diesem Sinne wird der 13. März für das deutsche Volk von größter Bedeutung sein und er kann eine Schicksalswende werden. Mehr noch: der Beginn einer furchtbaren Tragödie. Der seit langem lauernde Fascismus will an diesem Tage nach dem Hitlerwort „Legal zur Macht!" das wichtigste Amt im Staate an sich reißen. Legal — weniger legal würde er dann die gewonnene Machtstellung zur Etablierung des Fascismus auszunützen verstehen. Diese Gefahr besteht und sie wäre um so größer, je sorgloser die demokratischen und republikanischen Elemente ihr gegenüberstünden und nicht alle Mittel anwenden wollten, um den Plan des Fascismus zu vernichten. Die Verteilung der politischen Kräfte, wie sie bei der letzten Präsidentenwahl bestand, hat einer wesentlich anders gestalteten Platz gemacht. Daß eine eigene sozialdemokratische Kandidatur im gegebenen Augenblick Aussicht auf Erfolg hätte, ist ebenso ausgeschlossen, wie eine Erfolgsmöglichkeit des kommunistischen Kandidaten. Die einzig denkbare Entscheidung kann nur zwischen Hitler und Hindenburg fallen. Und der Letztere kann auch nur dann gewählt werden, wenn die deutschen sozialdemokratischen Wähler in ziemlicher Geschlossenheit für ihn stimmen. So sehr steht nach dem wahrscheinlichen Kräfteverhältnis die Entscheidung auf des Messers Schneide, daß schon bei einer Nichtteilnahme größerer Teile der sozialistischen Arbeitermassen an der Wahl die Kandidatur Hindenburgs aufs schwerste gefährdet wäre. Die Weisung an die sozialdemokratischen Wähler auf Stimmenenthaltung, wäre gleichbedeutend mit dem Siege des Hakenkreuzfascismus und käme seiner Förderung gleich.

So ist die Taktik der deutschen Sozialdemokratie keine selbstgewählte, eine ihr vielmehr durch die besonderen Umstände aufgezwungene. Vor die Wahl gestellt, zwischen Hindenburg und dem Fascismus zu entscheiden, kann nur die Erkenntnis leitend sein, daß es in erster Linie heißen muß, die Aufrichtung des fascistischen Terrorsystems zu verhindern. Nichtsdestoweniger wird es für jeden klassenbewußten Arbeiter heißen, die Zähne zu verbeißen und alle Gefühlswallungen zu

unterdrücken, wenn er für den General seine Stimme abgeben soll, aber trotz aller Qual und Gewissensskrupeln bleibt die Tatsache bestehen, der es ins Auge sehen heißt, daß ihm, will er nicht direkt zur Machtergreifung des Fascismus beitragen, in diesem vom Fieberschauer der Krise geschüttelten Deutschland keine andere Wahl übrigbleibt. Der deutsche Arbeiter kann nur zweierlei tun, entweder den brutalen Landsknechthorden des Fascismus die Türe zur Macht erschließen helfen oder zur Verhütung der schlimmsten Gefahr einen wenigstens vorläufigen Damm zu errichten, mag er auch Hindenburg heißen.

Gewiß würde der deutschen Sozialdemokratie und jedem einzelnen ihrer Bekenner ein tragischer Gewissenskonflikt erspart bleiben, wenn die Partei auch diesmal mit einem eigenen Kandidaten in die Wahlschlacht ziehen könnte, aber sie, weil sie dies in dieser Zwischenschlacht nicht tun kann, anzuklagen, dazu bringen den Mut nur die Kommunisten auf. In Anbetracht der Tatsache, daß gerade sie es im Jahre 1925 waren, die durch die Aufrechterhaltung ihrer aussichtslosen Sonderkandidatur die Wahl Hindenburgs, der damals Kandidat der Rechten war, herbeiführten, ein trauriger Mut! Von den Kommunisten Belehrungen über die richtige Führung des Klassenkampfes entgegenzunehmen, wird die sozialdemokratische Wählerschaft mit um so größerer Entschiedenheit ablehnen, als die kommunistische Partei Deutschlands, so wie sie im Jahre 1925 die Wahl Hindenburgs ermöglichte, jetzt wieder drauf und dran geht, dem noch weit reaktionäreren Kandidaten, Hitler, in den Sattel zu helfen. Leicht hätten es die Kommunisten, eine Scheidung der Klassenfronten herbeizuführen und zu verhüten, daß der bürgerlichen Welt das traurige Schauspiel eines Kampfes von Proletariern gegen Proletarier geboten werde, sie brauchten nur der Bildung einer ehrlichen proletarischen Einheitsfront zuzustimmen. Die Geschlossenheit des Auftretens beider Lager würde eine Stimmenzahl von gewiß 13 bis 15 Millionen ergeben, ganz abgesehen davon, daß es bei einheitlichem Vorgehen der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei mit dem drohenden Spuk des Fascismus in Deutschland bald vorbei wäre. Aber wer etwa noch daran gezweifelt hat, daß die kommunistische Partei nicht bloß unbewußt auf die Etablierung eines fascistischen Gewaltregimes, sondern planmäßig und zielbewußt losarbeitet, der muß durch den Inhalt eines Rundschreibens der Zentrale der kommunistischen Partei Deutschlands an alle ihre Organisationen gründlich belehrt werden. Die darin ausgegebene Wahlparole ist eine solche, daß sie wie eine Unterstützung des fascistischen Ansturms gegen die Sozialdemokratie wirkt. Auch jetzt, in der Stunde der höchsten Gefahr, die der Arbeiterklasse durch den blutgierigen Fascismus droht, weiß die kommunistische Parteileitung an ihre Anhänger keine andere Losung auszugeben, als die: „Das Schwergewicht liegt im Kampf gegen die Sozialdemokratie.“ Da die sozialdemokratischen Arbeiter von den kommunistischen Wahnwitzrezepten nichts wissen wollen, glauben die kommunistischen Narren, sie würden ihnen zulaufen, wenn der Fascismus zur Macht gekommen sein wird. Dabei bilden sie sich ein, der Weg über die Vernichtung der Sozialdemokratie und die Machtergreifung durch den Fascismus würde nach einem Sowjet-Deutschland führen. Erst wollen die Kommunisten also alle Grundlagen der Freiheit und Demokratie zerstören, um dann, wenn unter der Herrschaft eines gewalttätigen Fascismus die Kampfbedingungen tausendmal erschwertere sein werden, den Kampf für ihre Ziele aufzunehmen!

Auf eine derartig verbrecherische Abenteurerpolitik können und werden sozialdemokratische Arbeiter sich nicht einlassen. Sie werden trotz aller Giftgaswolken, mit denen die Kommunisten die Hirne der Massen zu vergiften und zu vernebeln suchen, am 13. März das Unvermeidliche tun, aber sie werden auch alle ihre Kräfte einsetzen, um die durch den Bolschewismus verschuldete Spaltung der Arbeiterklasse durch Stärkung der eigenen Kampfreihen zu überwinden, in der Erkenntnis, daß einer starken und tunlichst geschlossenen Arbeiterfront ein ähnlicher tragischer Konflikt erspart bleiben würde, wie der, den gegenwärtig die Massen der sozialdemokratischen Arbeiter Deutschlands durchleben müssen.

Gefahr einer Teuerungswelle!

Fehlerhafte Devisenbewirtschaftung treibt Preise von Nahrungsmitteln hinauf.

In einer Reihe von Staaten ist seit einiger Zeit zum Zollschutz noch das Bewilligungsverfahren dazugetreten, welches darin besteht, daß jeder, der Waren aus dem Ausland bezieht, um die notwendigen Devisen, die zur Bezahlung erforderlich sind, ansuchen muß. Diese Maßnahmen sind notwendig geworden, weil die Währung des betreffenden Landes geschützt werden muß.

Wir haben nichts dagegen einzuwenden, daß auch bei uns alles geschieht, um den Wert der tschechoslowakischen Krone zu erhalten.

Die Arbeiterschaft hat ein lebenswichtiges Interesse daran, daß die Krone nicht zurückgeht, weil das eine Herabsetzung der Reallöhne bedeuten würde. Die Erfahrungen, welche in Europa seitens der Arbeiterschaft in der Inflationszeit gemacht wurden, sprachen eine mehr als deutliche Sprache.

Nun erfolgt aber die Zuteilung von Devisen in einer Weise, die unsere schärfste Kritik hervorrufen muß, denn wie die Devisenbewirtschaftung jetzt bei uns ausgeübt wird, droht die Gefahr einer neuen Teuerung. Wir haben schon in unserer Ausgabe vom 21. Feber auf die Gefährdung der Fett- und Speckversorgung in der Tschechoslowakei hingewiesen, weil durch die Devisenbewirtschaftung augenblicklich nur ein Drittel des normalen Importes hereingelassen wird, was eine Preissteigerung zur Folge gehabt hat. So ist Rohspeck bereits um 3 Kronen per Kilogramm gestiegen, was gerade die ärmeren Bevölkerungsschichten, die auf dieses billige ausländische Fett angewiesen sind, schwer trifft. Seither haben sich die Verhältnisse nicht geändert und es droht eine weitere Steigerung der Fettpreise. Wer ist nun schuld an dieser Drosselung der Fetteinfuhr?

Da ist nun bezeichnend, daß in einer Kommission, in der die Zuteilung der Devisen für Fetteinfuhr erfolgt,

der Vertreter der Agrarier, Abgeordneter Mazata strikte erklärte, daß seine Partei gegen die Einfuhr von Fett aus dem Auslande nichts einzuwenden habe.

Die Agrarier seien nur gegen die Einfuhr von Fleischschweinen, weil man davon im Inlande genug habe, aber nicht gegen die Einfuhr von Fettschweinen, Schmalz und Speck. Man wird sich diese Erklärung merken müssen, aber man muß zugleich die Frage aufwerfen, wer steht also hinter der Drosselung der Fetteinfuhr, wenn nicht die Agrarier,

wer hat ein materielles Interesse an der Steigerung der Fettpreise,

welche dunklen Elemente wollen da wieder auf Kosten der Arbeiter und Arbeitslosen ihren Profit machen?

Wieso kommt es, daß man Devisen für die Einfuhr von französischen Weinen und Parfüms bekommt, aber nicht Devisen für lebensnotwendige Produkte?

Die verteuernden Wirkungen dieser unsinnigen Art der Devisenbewirtschaftung machen sich auch bei andern Lebensmitteln bemerkbar. So haben

Orangen im Großhandel vor der Einführung der Devisenbewirtschaftung pro Kilogramm 3.80 Kronen gekostet, heute aber kosten sie 5.20 Kronen.

Die Genossenschaften, die in der Lage wären, preisregulierend zu wirken, haben überhaupt keine Devisen für die Einfuhr von Orangen bekommen. In ähnlicher Weise werden sich bald die preissteigernden Wirkungen der Devisenbewirtschaftung auch bei anderen Nahrungsmitteln geltend machen.

Einen solchen Anschlag auf die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung kann man nicht dulden. Es gibt hunderttausende von Menschen, deren Lebenshaltung tief unter das normale Niveau gesunken ist, für die das Jahr 1932 ein Hungerjahr ist. Wie können es die Behörden verantworten, daß zu Methoden gegriffen wird, die die Preise lebenswichtiger Lebensmittel noch hinauftreiben. Rascheste Abhilfe tät not und es ist Pflicht der beteiligten Ministerien hier durchzugreifen.

Der Verband „Volkssport“ aufgelöst.

Das Innenministerium hat den Verband „Volkssport“, die bekannte nationalsozialistische Braunhemdenorganisation aufgelöst. Motiviert wird das Verbot damit, daß es sich um einen militärisch organisierten Verein handle, der sich obendrein an politischen Kundgebungen beteiligt habe. Außerdem werden gewisse Kinkerlitzchen angeführt, die von den Behörden als staatsfeindliche Kundgebungen ausgelegt werden, obwohl sie das ohne Zweifel nicht waren. Objektiv belastend für den Volkssport waren ja die Gewalttaten von Schwaderbach und Proschwitz, besonders die Proschwitzer Bluttat mußte zur Bekämpfung der Seuche herausfordern. Das Verbot fällt natürlich in jene Reihe überflüssiger und im allgemeinen das Gegenteil des gewünschten Erfolges erzielender Maßnahmen, die von unseren übermächtigen Behörden mit Vorliebe ergriffen werden, um die Existenzberechtigung der Bürokratie zu erweisen. Der Volkssport war ohne Zweifel eine fascistische, die Arbeiterschaft bedrohende Organisation, eine Gefährdung der Republik stellte er nicht dar.

Beachtenswerte Rede des Schulministers

Student und Arbeiter. — Gegen die Entnationalisierung durch die Schule. — Gegen die vormilitärische Jugenderziehung.

Wie wir dem „Pravo Lidu“ entnehmen, hielt am Samstag der Schulminister Genosse Dr. Dérer in Brünn eine Rede, in der er darlegte, daß der Student heute mit dem Arbeiterleben enger verknüpft sei, als es früher der Fall gewesen ist. Nach Erringung der staatlichen Selbständigkeit ist es Aufgabe der Schule, daß auch die Arbeitersöhne und Arbeitertöchter, welche studieren, für die Klasse arbeiten, aus der sie hervorgegangen sind. Vor dem Kriege benützte der Staat die Schule als Mittel der Entnationalisierung und die Schule züchtete in den früheren Generationen einen Geist, der der Nation fremd war. Dieser Mißbrauch der Schule war unsittlich und korrumpierend und hat mit zum Fall des alten Systems beigetragen. Daraus geht die Lehre hervor, daß die Schule niemals ihrer hehrsten Aufgabe, den Menschen zu dienen, unter denen sie wirkt, entfremdet werde. Jedes entnationalisierende Regime scheitert früher oder später. Der Arbeiterstudent muß jede Entnationalisierungsbestrebung und jede Entfremdung, sei es in nationaler wie in sozialer Richtung bekämpfen. Das bedeutet, daß man aus tschechischen Kindern niemals Deutsche erziehen darf und umgekehrt, und daß das Arbeiterkind nicht dem Milieu entfremdet werden darf, aus dem es hervorgegangen ist.

Der Minister gedachte dann der Ueberfüllung des Mittelschulwesens und trat für einen stärkeren Besuch der Fachschulen ein.

Schließlich lehnte der Minister auch den Antrag auf vormilitärische Jugenderziehung ab. Unsere Demokratie muß eine kulturelle Demokratie werden.

Ein schöner Wahlerfolg wurde von unserer Partei (und auch von den tschechischen Genossen) in Köberwitz (Schlesien) erzielt. Die deutschen Sozialdemokraten erhielten Sonntag 144 Stimmen (111 bei der letzten Parlamentswahl) und vier Mandate, die tschechischen Sozialdemokraten 172 Stimmen und 4 Mandate. Bei den letzten Gemeindewahlen hatten die vereinigten Arbeiterparteien nur 200 Stimmen und 5 Mandate erzielt.

Sozialdemokratische Technikervereinigung. Am Sonntag, den 28. Feber, fand in Prag im Volkshaus eine Tagung sozialdemokratischer Techniker statt, die zur Gründung einer sozialdemokratischen Technikervereinigung geführt hat. Die Versammlung wurde vom Genossen Abgeordneten Neças geleitet, Referate erstatteten die Genossen Ing. Stefka, Abgeordneter Ing. Neças und Ing. Suchy. Der deutsche Sozialdemokrat Genosse Ing. Fuhrmann erklärte, daß die deutschen sozialdemokratischen Techniker als Mitglieder der Vereinigung beitreten und sich zur Mitarbeit melden. Danach wurden Wahlen vorgenommen, wobei zum Vorsitzenden Genosse Neças gewählt wurde.

43

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v Oskar Wöhrle

(Verlag „Der Bücherkreis“, G. m. b. H., Berlin SW. 61.)

Richtig, seine Eulenaugen haben recht gesehen: Da draußen regt sich etwas. Eben bog ein Boot um die Landzunge des Horns. Zwar hört er das Aufklatschen der Ruder nicht, er sieht aber, wie sie beim Heraushub und beim Niederschlagen im Tropflicht des Mondes glänzen.

Die müssen es verdammt eilig haben, denkt der Sundgauer. Es scheint, als ob ihnen der leibhaftige Teufel in der Genickbürste säße; die rudern mindestens fünfhundert Schlag in der Stunde zuviel!

Der Stadtknecht hat sich nicht geirrt; die Burschen an den Riemen rudern tatsächlich außer dem üblichen Schlag. Aus gutem Grund: hinter ihnen schießt ein Verfolger daher. Eben biegt ein zweites Boot, das ein großes Viereckfegel aufgesetzt hat, dem ersten nacheilend, um die Ecke.

Mit kundigem Auge schätzt der Sundgauer die Möglichkeiten. Wenn die im ersten Boot nicht schlapp machen, so können sie bei diesem Tempo die Luke noch erreichen, eh' ihnen ein Bolzen ins Kreuz schwirrt. Halten sie aber nicht aus, na, dann wird ihnen ein Enterhaken das Mitternachtessen gesegnen! Jedenfalls wird gut **fein**, man wartet das Treffen gar nicht ab, sondern schlägt schon vorher Lärm.

Zwei Finger in den Mund und Luft dahinter! Hei, wie das gellt!

Dem Sträubele fällt vor Ueberraschung über den Alarmpfiff beinah die Hellebarde aus den Fängen.

„Donnersblechle, Kerle, bischt übergschnappt?!“ faucht er den Sundgauer an. „Was machscht so'n Mordskrach?!“

„Halt's Maul, Schwab, und guck!“

Die beiden Boote sind inzwischen auf der Höhe des Siechenhauses. Deutlich ist jetzt die Verfolgung zu erkennen.

Der Sträubele staunt sich schier die Augen aus dem Kopf. Nein, so was, mitten in der Nacht, wenn die Welt still zu sein hat, wenn ehrliche Christenleute in den Bettfedern liegen, Boote auf dem See! Da soll noch einer in die Wachtstube kommen und behaupten, die Welt sei nicht aus den Fugen! Den will er gleich an diesen Abend erinnern. Das ist ja toller als eine pünktliche Soldzahlung!

Indessen ist es auf den Mauern und in den Wehrgängen lebendig geworden. Eisenkappen glänzen, Stimmen klingen auf. Was an Wachtsoldaten da ist — auf der Seeseite bis zum Predigerkloster hin —, hält Ausguck und schaut gespannt dem nächtlichen Wettrennen zu.

„Die vordern haben das Stadtwimpel gesetzt!“ meldet der Sundgauer dem ankeuchenden Wacht-Meister.

„Dann ist es unser Ratsboot aus Ueberlingen!“

Der Dicke behält recht: es ist tatsächlich das Ratsboot; jetzt, wo es eine halbe Querschwenkung macht, sind auf den Schilden, die an der Bordseite hängen, deutlich die Konstanzer Kreuze erkennbar.

„Ganze Wache raus!“ schreit der Dicke. „Macht die Armbrüste fertig! Hierher, ihr Schützen! Und ihr zwei da, hopp, an die Winde! Luke auf, Kette weg, daß der Kasten einkann! Flr, rührt die Knochen!“

Die Befehle werden ausgeführt, stramm, wie bei einer Uebung.

Das Boot braust heran, toller als im Rennst einer Wettfahrt. Die sechzehn Riemen klatschen ein, daß das Wasser wie flüssiges Blei spritzt. Es ist die Todesangst, die den Rudernden das Letzte an Kraft auspreßt.

„Schaff usa! Schaff usa!“ brüllt unablässig der Mann am Steuer. „Schaff usa! Schaff usa!“ und im aufeuernden Takt seines Rufes hauen die Ruder ein.

Bis auf dreihundert Ellen ist das Ratsboot heran, als die ersten Bolzen aus dem Verfolgerboot kommen. Aber sie erreichen die Flüchtenden nicht, sondern klatschen zwei, drei Längen hinterher kraftlos ins Wasser.

Da, ein Jubelschrei, der sich die ganze Festungsmauer entlang pflanzt: das Boot, das die Einfahrt frei steht, schießt in die Luke. Hoch hebt sich das Kielwasser am inneren Prellpfahl.

„Hand weg, Sträubele!“ Grell, noch in den Hubgischt hinein, rasselt die von der Winde abschnarrende Kette.

Gerettet!

Die Riemen schleifen; ausgepumpt, halber ohnmächtig, hängen die Knechte über der Ruderbank; den Schwung des Auslaufs benutzend, zwingt der Rotbart am Steuer das Boot an den Sieg.

Doch die Stadtsoldaten haben keine Zeit, das Landungsmanöver zu verfolgen. Ihre ganze Aufmerksamkeit gilt dem Räuberboot, das nicht die geringsten Anstalten macht, abzuschwenken und das Weite zu suchen. Im Gegenteil, mit spitzem Schnabel hält es frech auf die Einfahrt zu, wie der Häher auf den Schlag, in den sich die verfolgte Taube rettete.

„Die Hunde rammen die Kett'!“ brüllt der Sundgauer.

„Schützen, fertig!“ schreit der Wacht-Meister.

Zwanzig Armbrüste heben sich.

Doch es kommt nicht zum Schuß. Im letzten Augenblick legt sich das Boot quer zur Einfahrt, das Viereckfegel fällt klatschend nieder, und eine heitere, verfoffene Stimme quäkt herauf:

„Land'er! Nicht schießen! Hier allweg gut Konstanz!“

„Wer da?“ verläßigt sich der Wacht-Meister.

„Hier die Ritter vom Twiel!“ sagt stolz die verfoffene Stimme.

„Haha, die Ritter vom Twiel!“ Und es lacht der dicke Wachthabende, daß ihm die Wampe wackelt. „Haha, die Ritter vom Twiel!“ und es lacht der Stadtsoldat Sträubele, daß ihm das Wasser in die Petersilie läuft. „Haha, die Ritter vom Twiel!“ und es lacht der Andres Axt, der sonst so schwerhörig ist. „Haha, die Ritter vom Twiel!“ und es lachen all die Armbrustner und Hellebardenträger vom Lukenhäusle, die Hafenseite entlang bis zum Predigerkloster auf der Insel. „Haha, die Ritter vom Twiel!“ und es wachen die halbtoten Ruderknechte auf und lachen in ihren Bänken. „Haha, die Ritter vom Twiel!“ und es lacht der Rotbart am Steuer, der noch eine Minute zuvor vor Angst Blut geschwitzt hat. „Haha, die Ritter vom Twiel!“ und es lacht sogar der untersetzte, dicke Mann, der eben aus dem Boot steigt, Ammon Weikli, der Ueberlinger Nachrichter, der sonst nie eine Miene in seinem gedunsenen Gesicht verzieht.

Mit den Rittern vom Twiel, über die ganz Konstanz lacht, hat es eine eigene Bewandtnis. Es sind gar keine Ritter, sondern Pfrogner, Viktualienhändler, kleine Gewürzkrämer, Unzünftige, die an irgendeiner Hantierung in den Gewölben hocken, Winkelschneider, Schustersknechte, Pastetenbäcker, Nudelmacher, Tüncher, Ehgrabenputzer, Bürstenmacher und Vertilger von Geziefer, sogenannte Wanzenknicker. Nur Hundsfänger sind keine dabei. Kleine Leute sind es, die brav ihrem kleinen Brotamt dienen, die aber am gewöhnlichen Tagestrott kein Genüge finden, sondern sich zu Höherem berufen fühlen. Kleine Winkelpinkler und zahnlose Hündlein sind es, die hoch herheulen möchten über ihr vortreffliches Geschlecht. Knechte, die sich berauschen an der Vorstellung der Herrengeburt. Sie atmen Gotteslust, wenn ein Adliger sie mit dem Aermel streift.

(Fortsetzung folgt.)

Ritter Adolf.

Adolf Hitler hat an den Reichspräsidenten ein recht klägliches Schreiben gerichtet, in dem er sich über den Mangel an Ritterlichkeit im Wahlkampf beschwert und Hindenburg auffordert, für Ritterlichkeit Sorge zu tragen. Der besondere Anlaß seiner Beschwerde ist das Verbot des nationalsozialistischen „Angriff" und eine Stelle in einem sozialdemokratischen Wahlaufruf, worin der Sieg des Fascismus als „höchste Gefahr blutiger Auseinandersetzung im eigenen Volk und mit dem Ausland" bezeichnet wird.

Man ist erstaunt über die Empfindlichkeit Adolfs, mehr noch darüber, daß er sich auf Ritterlichkeit beruft, wo doch von seiner Partei im Reichstag der Grundsatz propagiert wurde, daß man ein Ehrenwort nicht zu halten brauche. Die sozialdemokratische Presse hält Adolf eine Reihe anderer ritterlicher Taten vor. Die Besudelung jüdischer Friedhöfe, die Beschmutzung von Gedenksteinen für Ebert, die Zerstörung eines Hindenburg-Bildnisses, dem man die Augen ausstach, das Abreißen von Plakaten, Einschlagen von Fensterscheiben in Gewerkschaftshäusern, Einbrüche in Kinos mit Blindschleichen, weißen Mäusen und Stinkbomben — das alles ist ritterlich? Die Nazi-Ritter haben Hunderte Ueberfälle und Gewalttaten, ein nettes Maß von Morden auf dem Gewissen. Das alles hindert sie nicht, an die Ritterlichkeit der andern zu appellieren.

Oder ist der schnoddrige, dem Fascismus zuliebe vollzogene Verrat an Südtirol „ritterlich"? Ist es ritterlich, was die Nazi allerorten tun, was sie bei uns wiederholt getan haben, der kämpfenden Arbeiterschaft durch ein Bündnis mit der Reaktion in den Rücken zu fallen?! Nichts als Rittertugenden, eine endlose Kette ritterlicher Taten stellt die Politik der Nazi dar. Ritterliche Politik ist es doch, den Wahlkampf mit dem Vorwurf der „Tributlasten" zu bestreiten, aber im Reichstag für deren Weiterzahlung zu stimmen. Höchst ritterlich war es, einen Aufruf der Volkskommissäre aus dem Jahre 1918 zu fälschen und trotz Warnung monatelang durch die Agitation zu ziehen.

Adolf genügt es nicht, ein Gendarmeriewachtmeister zu sein. Er will als Ritter genommen werden. In die Geschichte wird er wohl einst als ein Nachfahre Don Quixotes, des Ritters von der traurigen Gestalt eingehen, freilich als ein höchst gefährlicher Nachkomme!

Die Kluft wird immer größer.

Berlin, 1. März. Der Gegensatz, der im Lager der nationalen Opposition durch die Ernennung zweier Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl zutage getreten ist, wird, wie verlautet, zu weiteren ernsten Folgen führen. Die Deutschnationalen und der Stahlhelm sollen nicht die Absicht haben, sich auch weiterhin dem Diktat der Nationalsozialisten zu unterwerfen, und wollen, wie einige demokratische Blätter mitteilen, bei einem eventuellen zweiten Wahlgang die Kandidatur Düsterbergs widerrufen und gegen Hitler die Kandidatur Hindenburgs unterstützen. Nach diesen Blättern sei es freilich nicht ausgeschlossen, daß es zu einem zweiten Wahlgang überhaupt nicht kommt und daß Hindenburg bereits im ersten Wahlgang am 13. März gewählt werden wird.

Deutschlands Anspruch auf Gleichberechtigung.

Verhandlungen zwischen Tardieu und Nadolny.

Genf, 1. März. (Wolff.) Von unterrichteter Seite wird zu den verschiedenen Meldungen, die zu den kürzlichen Unterredungen des deutschen Botschafters Nadolny mit Tardieu erschienen sind, erklärt, daß es sich teils um reine Kombinationen, teils um falsche Darstellungen handelt. Es wird betont, daß sich die Besprechungen größtenteils auf verhandlungstechnische Dinge beziehen und noch keine Prognose für das Konferenzergebnis zulassen.

Die grundsätzlich wichtigen Fragen werden erst in den Sitzungen des Hauptausschusses zur Erörterung gelangen. Zu diesen Fragen gehört auch der deutsche Anspruch auf Gleichberechtigung. Er ist kein Diskussionsgegenstand in dem Sinne, daß die deutsche Delegation etwas abhandeln lassen könnte; die Gleichberechtigung ist vielmehr die Voraussetzung für die Teilnahme Deutschlands an der Konferenz. Eine Diskussion wird aber darüber notwendig sein, daß diese Gleichberechtigung in dem Konventionsentwurf, so wie er ist, nicht besteht. Das Ziel ist namentlich die Beseitigung des Art. 53, der die unterschiedliche Behandlung Deutschlands festlegen will.

200 Kriegsschiffe im Stillen Ozean.

Washington, 29. Feber. Die Stärke der amerikanischen Flottenstreitkräfte, die sich nach der Ueberführung des Gros der amerikanischen Kriegsschiffe nach dem Stillen Ozean dann insgesamt dort befinden werden, beträgt 199 Kriegsschiffe, nämlich 12 Panzerkreuzer, 17 Kreuzer, 33 Unterseeboote, 81 Zerstörer, 3 Flugzeugmutterschiffe und 53 Hilfsdampfer.

Englische Zollerhöhungen in Kraft.

London, 1. März. Das Oberhaus hat den Gesetzentwurf über die Reform der Einfuhrzölle in dritter Lesung endgültig angenommen.

Das Ende einer Verleumdung.

Geschieht die Verteilung der Arbeitslosenunterstützung nach nationalen Gesichtspunkten?

Sowohl die Stribrny-Presse als auch die Zeitungen der tschechischen Agrarier haben gegen den Fürsorgeminister Gen. Dr. Czech die Beschuldigung erhoben, daß er sich bei Verteilung der Arbeitslosenunterstützung von nationalen Gesichtspunkten leiten lasse, d. h., daß die Arbeitlosen des deutschen Gebietes mehr erhalten, als ihnen zukomme. Wir haben diese Verdächtigung schon anläßlich der Veröffentlichung der letzten Arbeitslosenstatistik zurückgewiesen und dargelegt, daß in Böhmen alle Bezirke mit mehr als 6000 Arbeitslosen — mit Ausnahme von Prag und Pilsen — deutsche Bezirke sind. Noch deutlicher werden wir erkennen, daß die deutschen Gebiete weit mehr unter der Wirtschaftskrise leiden als die tschechischen, wenn wir den perzentuellen Anteil der Arbeitslosen an der Gesamtbevölkerung der einzelnen Bezirke betrachten.

Die Arbeitslosigkeit in den 15 größten tschechischen Bezirken Böhmens.

Bezirk	Bevölkerungszahl	Arbeitslosenzahl	Arbeitslose in Proz. der Bevölkerung
Prag . . .	848.000	31.854	3.75
Pilsen . . .	184.006	13.223	7.1
Prag-Land .	134.609	1.562	1.1
Budweis . .	122.981	5.872	4.7
Pardubitz . .	112.657	3.472	3.08
Chrudim . .	92.851	2.321	2.5
Königgrätz .	88.029	3.603	4.09
Jungbunzlau	86.851	4.350	5
Schlan . . .	85.991	3.757	4.3
Podiebrad .	85.379	1.283	1.4
Kladno . .	84.148	2.949	3.4
Horovice . .	77.627	2.288	2.9
Klattau . .	75.865	2.610	3.4
Tabor . . .	75.565	1.169	1.5
Pisek . . .	75.381	756	1.002

Die Arbeitslosigkeit in den 15 größten deutschen Bezirken Böhmens.

Bezirk	Bevölkerungszahl	Arbeitslosenzahl	Arbeitslose in Proz. der Bevölkerung
Reichenberg .	135.190	9.958	7.3
Aussig . . .	132.940	8.686	6.5
Tetschen . .	126.000	12.010	9.5
Teplitz . . .	111.280	10.349	9.29
Brüx . . .	108.190	12.342	11.4
Gablonz . .	101.751	19.297	18.1
Karlsbad . .	91.278	6.511	7.02
Komotau . .	90.202	9.610	10.6
Dux . . .	90.144	6.106	6.7
Trautenau .	80.458	4.530	5.7
Eger . . .	77.129	5.427	7.03
Leipa . . .	76.267	7.993	10.4
Landskron .	65.585	1.493	2.2
Krumau . .	61.708	1.281	2.07
Falkenau . .	61.642	4.415	7.1

Nur ein einziger tschechischer Bezirk hat mehr als 5 Prozent Arbeitslose während nur zwei deutsche Bezirke über 60.000 Einwohner weniger als 5 Prozent haben.

Bei den tschechischen Bezirken, die vorwiegend oder auch nur teilweise landwirtschaftlich sind, schwankt der Prozentsatz der Arbeitslosen zwischen 1—2 Prozent, aber selbst Industriebezirke, wie Kladno und Schlan, bleiben weit hinter dem Durchschnitt der deutschen Bezirke zurück. Wohl am meisten zu verwundern ist der geringe Anteil Prags an den Arbeitslosen. Den Rekord nach oben hält der Erzgebirgsbezirk Neudek mit 19 Prozent.

Zahlen haben gesprochen, Zahlen haben gezeigt, wie lächerlich und beschränkt alle Behauptungen sind, die dem Fürsorgeminister eine Verteilung der Arbeitslosenunterstützung nach nationalen Gesichtspunkten vorwerfen. Das Fürsorgeministerium ist bestrebt, die Unterstützungen dorthin zu leiten, wo sie am dringendsten benötigt werden, das hat mit nationalistischer Einstellung nichts zu tun, das verlangt die soziale Gerechtigkeit.

Japan nimmt an,

aber die Kämpfe gehen weiter.

Tokio, 1. März. (Reuter.) Japan hat den Vorschlag zur Beilegung des Konfliktes mit China, der ihm vom Präsidenten des Völkerbundrates Paul Boncour vorgelegt wurde, definitiv angenommen.

Amtlichen Depeschen zufolge haben die chinesisch-japanischen Beratungen in Schanghai bis jetzt einen kleinen Fortschritt aufzuweisen.

In Schanghai hält man jedoch die Einstellung der Feindseligkeiten derzeit für unmöglich, da die Japaner den unbedingten Rückzug der Chinesen und die Schleifung der Festungen in Wusung und Paoschang als wesentliche Voraussetzung fordern. In die internationale Konzession kamen heute im Laufe des Tages 712 verwundete Chinesen.

In Tschapei geht der Kampf weiter. Nach einem Berichte des japanischen Marineministeriums ziehen sich die Chinesen nach dem von den Japanern um 10.30 Uhr unternommenen allgemeinen Angriff in Unordnung aus Schanghai zurück.

Um 8 Uhr 30 vormittag gingen die japanischen Streitkräfte an der ganzen Tschapei-Front erneut zum Angriff über. Sie drangen allmählich im Bezirk des Hongkew-Parkes in südlicher und westlicher Richtung vor. Die Chinesen leisten erbittert Widerstand. Auch an der Kiangwan-Front ist ein Angriff im Gange. Japanische Flugzeuge und Artillerie werfen unaufhörlich Bomben auf Tschapei.

Die japanische elfte Division in der Stärke von 12.000 Mann ist an der Jangtse-Mündung gelandet worden.

Gleichzeitige Truppenzurückziehung die chinesische Hauptbedingung.

Schanghai, 1. März. Der augenblicklich in Schanghai weilende Vizeminister für Auswärtige Angelegenheiten Kuo-tai-tschin erklärte heute abends Reuter gegenüber, daß, wenn Tokio nicht bereit sei, einer gleichzeitigen beiderseitigen Zurückziehung zuzustimmen, dies alle Hoffnungen auf eine friedliche Regelung zerstören würde. Der gleichzeitige beiderseitige Rückzug der Truppen sei eine sine-qua-non-Bedingung für die Einstellung der Feindseligkeiten.

Schanghai, 1. März. (Reuter.) An der Front bei Kiangwang dauerten den ganzen Tag ungewöhnlich heftige und blutige Kämpfe an. Die Japaner berichten, daß sie etwa 800 Meter vorrücken konnten, geben aber gleichzeitig zu, daß sie sehr schwere Verluste hatten.

Chinesische Flußminen.

Heute vormittag explodierten auf dem Fluß Wanpu in der Entfernung von ca. 15 Metern vom japanischen Flagg-Schlachtschiff „Idzuma" und eines anderen japanischen Kreuzers zwei Minen. Die Explosion war so heftig, daß die Bewohner von Schanghai glaubten, es handle sich um ein starkes Erdbeben. Beide japanische Kriegsschiffe sind beschädigt.

Chinesengeneral in der Fremdenstadt verhaftet.

Bei Anleiheverhandlungen mit amerikanischen Bankiers?

Schanghai, 1. März. Bei dem gestern im Hotel „Astor" in der internationalen Konzession von den Japanern verhafteten chinesischen General Won-Ken wurden Dokumente gefunden, die dafür zeugen, daß Verhandlungen zwischen China und amerikanischen Bankiers über eine Anleihe von 30 Millionen Dollars im Gange waren. Weiters sollen bei dem General Verträge über die Lieferung von amerikanischer Munition und Flugzeugen gefunden worden sein.

Karolyi braucht eine Schonzeit.

Um inzwischen die ärgsten Affären zu vertuschen.

Budapest, 1. März (Eigenbericht.) Durch ein Handschreiben des Reichsverwesers wurde heute die Session des Parlaments auf einen Monat vertagt. Ministerpräsident Graf Karolyi erklärte hiezu im Abgeordnetenhaus, zur Vorbereitung des Budgets und anderer wirtschaftlicher und finanzieller Maßnahmen brauche die Regierung eine gewisse Schonzeit. Das Land müsse der Regierung ein gewisses Vertrauen entgegenbringen. In diesem Zusammenhang versprach er für die nächste Zeit Produktionskredite für die Landwirtschaft und die Aufhebung der im Zusammenhang mit der Bodenreform entstandenen „Anomalien". Sobald die Regierung die notwendigsten wirtschaftlichen Maßnahmen durchgeführt haben wird, gedenke sie auch die notwendige Reform des Wahlrechtes in einer das ganze Land beruhigenden Weise durchzuführen.

Der unmittelbare Anlaß der Parlamentsvertagung ist jedoch in Wirklichkeit die Drohung des kürzlich verurteilten Staatssekretärs Drehr, alle Dokumente, die sich auf die bekannte Korruptionsaffäre im Volkswohlfahrtsministerium beziehen, dem Parlament vorzulegen. Es sind nun Verhandlungen im Gange und in Regierungskreisen glaubt man zuversichtlich, daß es bis Ende März gelingen wird, die ganze Affäre zu vertuschen.

Außerdem verhandelt der Ministerpräsident mit den verschiedenen Fraktionen der bürgerlichen Opposition über eine nationale Konzentration und es scheint in manchen oppositionellen Kreisen auch ziemliche Geneigtheit dazu zu bestehen. Die Hauptaufgabe dieser Konzentrationsregierung wäre die Rettung des gegenrevolutionären Systems, eine Scheinreform des Wahlrechts und ein Inkompatibilitätsgesetz, das in der Praxis ebenso wenig durchgeführt würde wie das jetzige.

Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Erfolgreiche Beteiligung am internationalen Wettbewerb im Skispringen.

Auf dem Kobenzl im Wienerwald fand letzten Sonntag ein internationales Skispringen statt, an dem sich unser Verband mit drei Wettkämpfern aus Schwaderbach beteiligte. Bei scharfer Konkurrenz vor allem der Springer aus den alpinen Gebieten gelang es dem Genossen Sattler, Schwaderbach, den ersten Platz zu besetzen. Er erreichte nicht nur die größte Weite, sondern bot auch technisch die beste Leistung. Günther hatte Pech mit den Brettern und wurde nur Fünfter, hinter Böhm, der den vierten Platz besetzen konnte. Die Ergebnisse des Springens lauteten für Sattler: 35, 36, 37 Meter; Note 19.000. Die zweite Stelle belegte Gumpold (Gastein) mit 32, 35, 35 Metern und Note 18.833. Außer Konkurrenz sprang Sattler 40 Meter gestanden; bei 42 Metern stürzte er. Günther sprang außer Konkurrenz 35.5 Meter. Die Veranstaltung, die klaglos durchgeführt wurde, hatte mehr als zehntausend Menschen als Zuschauer angelockt.

Eröffnungsspringen in Bärringen.

Auf der „Roten Schanze" des 6. Kreises des ATUS. fand am Sonntag, den 28. Feber, das erste Springen statt. Weit über tausend Zuschauer hatten sich eingefunden; 40 Springer aus 14 Vereinen der Bezirke Neudek, Joachimsthal und Graslitz starteten. Es wurden gegen 90 Sprünge gezeigt, davon kaum 20, die nicht gestanden wurden. Der weiteste Sprung bei der Konkurrenz war 32 Meter, außer Konkurrenz 39. Erster wurde bei den Sportlern: Heidler Oswald, Neudek, mit Note 18.333 und zweiter Braun Paul, Schwaderbach, mit 18.250. Den weitesten Sprung erreichte Görisch, Pechbach, der aber nur mit Note 16.833 den dritten Platz belegen konnte. Von den Jugendsportlern besetzte Schlosser Erich, Schwaderbach, mit 18.166 vor Held, Abertham, den ersten Platz. Am gleichen Tage fand auch in Johanngeorgenstadt ein Springen statt und eine Auswahlmannschaft aus dem westböhmischen Kreis startete in Oesterreich.

Verbandstag der Arbeiterbolzschützen.

Sonntag, den 28. Feber, fand im neuen Volkshaus in Neudek die Tagung der Arbeiterbolzschützen statt. Der Verband zählt 900 zahlende Mitglieder in 15 Vereinen. Vertreten waren 14 Vereine mit 50 Delegierten. Die Berichte wiesen gute Tätigkeit und Mitgliedergewinn auf. Es wurde beschlossen, im Rahmen des Kreis-Turn- und Sportfestes in Neudek ein Meisterschaftsschießen zu veranstalten, an welchem sich die Schießabteilungen der Turnvereine beteiligen. Eine engere Arbeitsgemeinschaft mit dem ATUS. soll geschaffen werden. Als Vertreter des westböhmischen Turnkreises nahm Genosse Mykura an der Tagung teil.

Aufbauarbeit im Rumburger Bezirk.

Der Rumburger Bezirk, der durch die Spaltung schweren Schaden genommen hatte, hat nun seine Organisation wieder auf fester Grundlage aufgebaut. Der Frauenturnkurs, der vergangenen Sonntag unter der Leitung des Verbandsfrauenturnwartes Grasse in Warnsdorf abgehalten wurde, brachte einen schönen Beweis für das große Interesse, mit dem der weitere Ausbau der Arbeiterturnbewegung des dortigen Gebietes vorgenommen wird. 22 Frauen und elf Männer standen den ganzen Sonntag bis 6 Uhr abends in anstrengender Schulungsarbeit, um sich für die Funktionärarbeit in den Vereinen und im besonderen für die Frauenwerbeaktion vorzubereiten.

Nach zehn Jahren . . .

Muna verhaftet.

Kladno, 1. März. Montag abends wurde der gewesene Abgeordnete der kommunistischen Partei, Redakteur Alois Muna, wegen der Vorfälle verhaftet, die sich vor zehn Jahren in Laun ereignet haben, wobei im Turnverein Sokol zahlreiche dort aufbewahrte Waffen entwendet wurden. Die Gendarmerie hat diesbezüglich in Laun und Kladno verschiedene ehemalige Funktionäre der KPC. verhört, darunter auch Leute, die heute schon längst bei der staatserhaltenden Nationaldemokratie gelandet sind.

Ministerrat.

Prag, 1. März. In der heutigen Ministerratssitzung wurde eine Reihe von Regierungsverordnungs-Entwürfen angenommen. U. a. eine Verordnung über die Benützung des Titels eines Facharztes, und das Budget für das Land Böhmen für das Jahr 1932 genehmigt. Weiters wurde über die aktuellen wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten auf der Grundlage der Berichte aus den Sitzungen der wirtschaftlichen und politischen Minister verhandelt, und zwar insbesonders über die Regelung der staatlichen Finanzwirtschaft in diesem Jahre und die Sicherung des Gleichgewichtes derselben. Schließlich war die Sitzung der Durchberatung der Tagesordnung der laufenden administrativen, wirtschaftlichen und Personalangelegenheiten gewidmet.

Die böhmische Landesvertretung ist für den 15. März und die folgenden Tage zusammenberufen.

Litwinow zurückberufen.

Genf, 1. März. Volkskommissar Litwinow ist gestern über Berlin nach Moskau zurückgereist, um, wie es heißt, an einer wichtigen Sitzung des Außenkommissariats teilzunehmen.

Tagesneuigkeiten

Ueberwundenes Gestern.

Wir hungern und unser Magen knurrt in die
Melodien der Welt grausigen Spott.
Doch in den Kirchen singen die Priester. In die
Wolken malt man die ewige Seligkeit uns
und Gott.

Sehnsucht nach Freiheit und Sonne! Sie ringt
in verzehrendem Lohen sich aus den
Engen der Welt —
bis unser Sehnen, blutig und rauh, an den
Quadern der Kerker zerschellt.

Geduldig sollen wir sein und hoffen. Doch auch
die Not hat keine Geduld.
Es mauert das bittere Leben uns ein in Lichtlosigkeit, Oede und Schuld.

Aber es dämmert der Tag, da in den Sternen
wir thronen im Lichterschein;
wo unsere Qualen wir bannen und sorttun und
alles Elend vergangen sein wird und klein.

Es wird uns der Tag, der unsere Fäuste geballt,
unsere Herzen befreit sieht;
wo über dem modrigen Gestern ein heiterer
Morgen beglückend, erfüllend heraufzieht!

Hans Honheiser.

Fast so empfindlich wie der unsrige!

Berlin, 1. März. Gegen den verantwortlichen Schriftleiter der „Weltbühne", Karl von Ossietzky, der im vergangenen Jahr wegen Verrates militärischer Geheimnisse zu einem Jahr sechs Monate Gefängnis verurteilt wurde, ist vom Oberstaatsanwalt eine neue Anklage erhoben worden. In der „Weltbühne" erschien im August 1931 ein Artikel Tucholskis (alias Wrobel), in dem Soldaten als Mörder bezeichnet werden. Reichswehrminister Groener erblickt in diesen Ausführungen eine schwere Verunglimpfung des Soldatenstandes und stellte den Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur. Der Prozeß dürfte demnächst vor dem Schöffengericht Charlottenburg stattfinden.

Der schreckliche Paragraph.

Was die objektive Wissenschaft über die Auswirkungen des Abtreibungsparagraphen sagt.

Wahrhaft fürchterliche Daten über die Folgen des generellen gesetzlichen Verbotes der Schwangerschaftsunterbrechung (bei uns **§ 144**, in Deutschland **§ 218** der Strafgesetzbücher) finden wir in einer Notiz der hochangesehenen, rein wissenschaftlich und streng objektiv geführten Frankfurter Wochenschrift „Die Umschau". Im siebenten Heft dieser Zeitschrift wird ein Artikel des „Zentralblattes für Gynäkologie" zitiert, der einen in seiner nüchternen Sachlichkeit grauenhaften Bericht über den Verlauf von **35 Schwangerschaftsfällen** bringt, denen ein Arzt unter dem Zwang des Paragraphen seine Hilfe versagen mußte. Hier das Resultat — das wir im trockenen und sachlichen Wortlaut des Originals wiedergeben:

„Sämtliche Frauen haben **anderwärts** ihr Ziel erreicht;

eine endete durch Selbstmord, zwei starben an Blutvergiftung, fünf litten an schweren Folgekrankheiten durch unsachgemäße Vornahme der Operation. Diese Fälle wurden sämtlich von **nicht sachkundigen** Personen behandelt, während bei den von Aerzten durchgeführten Eingriffen keine Komplikationen auftraten. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß nach neueren Schätzungen in der Zeit von 1918—1930

durch Abtreibung 8—10 Millionen Menschenleben verloren gingen,

also vier- bis fünfmal so viel, als im Weltkrieg auf deutscher Seite gefallen sind . . ."

Nun also: das Gesetz entzieht die Frauen den berufenen Aerzten, treibt sie in die mordenden Krallen schmutziger Pfuscherinnen, sorgt dafür, daß diese Vampyre aus Blutgeldern Vermögen zusammenscharren. Alles im Namen des Rechtes, im Namen der Moral, im Namen der Religion.

Wir haben unseren § 144 in der Gerichtssaalrubrik von allen möglichen Seiten gezeigt und halten es für angebracht, die summarische Feststellung eines prominenten Wissenschaftlers hier wiederzugeben. Man brachte auch die „abschreckende Wirkung" der strengen Strafen: Von 35 Personen haben 34 allen Aufklärungen des Arztes und Drohungen des Gesetzes zum Trotz die „Straftat" vollbracht. Und die Fünfunddreißigste hat es vorgezogen, sich vor dieser von Paragraphen umhegten Welt und Gesellschaftsordnung in den Tod zu flüchten.

Wir zweifeln nicht, daß die Erkenntnis siegen wird. Wir alle aber sollen beitragen, daß dieser Sieg bald kommt. Denn Hunderttausende sterben auf dieser Welt jedes Jahr einen Martertod — es ist gräßlich zu sagen: Im Namen des Gesetzes!

Ein Husarenstück des Ascher Postamtes erzählt die „Bohemia": Eine Egerer Dame fragte bei ihrem in Asch wohnhaften Sohn durch eine Expreßkarte an, ob sie für ihn Karten für eine Theatervorstellung besorgen solle. Sie erhielt keine Antwort von ihm. Vier Tage später (von Eger nach Asch ist eine Entfernung von 40 Eisenbahnminuten) erkundigte sich ein Beamter des Ascher Postamtes telephonisch bei dem Herrn in Asch nach der Adresse seiner Mutter in Eger. Dieser sagte die Adresse an, konnte sich aber nicht weiter nach dem Grund eines solchen postamtlichen Interesses erkundigen, da das Telephongespräch sofort abgebrochen wurde. Tagsdarauf, also fünf Tage nach der Aufgabe der Expreßkarte, erhielt die Absenderin die Expreßkarte zurück. In der Adresse war ein Wort mit Rotstift eingerahmt und mit der Bemerkung „nepkipustno" versehen. Dieses Wort hieß — Kaiserstraße! So hieß nämlich vor dem Umsturz die heutige Hauptstraße in Asch, und so wird sie im Umgang heute noch oft genannt . . .

In ganz Südslawien herrscht andauernd eine sehr niedrige Temperatur. In dem Gebiet von Nisch wurden am Dienstag 21 Grad unter Null, in Kraljevo — 24 Grad, in Sarajevo — 19, in Brod — 18, in Marburg und Neusatz — 17 Grad verzeichnet. Nach den meterologischen Vorhersagen ist mit einer Zunahme des Frostes zu rechnen.

Wichtig für Heimkehrer vom militärischen Präsenzdienste. Der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichenberg, macht darauf aufmerksam, daß gemäß § 13 des Pensionsversicherungsgesetzes der gesetzliche militärische Präsenzdienst als Beitragszeit auf Staatskosten in der Pensionsversicherung anzurechnen ist, wenn der Angestellte vor Antritt des Präsenzdienstes bereits einmal pensionsversichert war oder wenn er binnen 12 Monaten nach Rückkehr vom Präsenzdienst in die Pensionsversicherung eintritt. Der Anspruch muß bei sonstigem Erlöschen in ersterem Falle binnen 15 Monaten nach Rückkehr vom Präsenzdienst, im letzteren Falle binnen 6 Monaten nach dem erstmaligen Eintritt in die Pensionsversicherung bei der zuständigen Amtsstelle der Allgemeinen Pensionsanstalt (bezw. dem Ersatzinstitut) angemeldet werden. Nähere Auskünfte erteilt bereitwilligst der Allgemeine Angestellten-Verband, Reichenberg, Turnergasse 27, bezw. dessen Geschäftsstellen in Karlsbad, Haus „Stadt Berlin", Teplitz-Schönau, Eichwalderstraße 39; Bodenbach, Dresdnerstraße 886; Reichenberg, Schloßstraße 1; Trautenau, Neumarkt 13/I; Brünn, Spinnergasse 11; Mähr.-Schönberg, Weißmarterstraße 3/I; Mähr.-Ostrau, Straße des 28. Oktober 54.

Der Berliner Bierstreik verkracht. Der Bierstreik der Berliner Gastwirte hatte bisher nicht den Erfolg, wie ihn die Gastwirte erwarteten. Der Bierausschank wurde nicht allgemein eingestellt, da sich die Brauereien dem Streik nicht angeschlossen haben und in den großen Gasthäusern, die ihr Eigentum sind, Bier schenken. Außerdem ist nicht einmal in der Umgebung Berlins der Streik allgemein. In Potsdam z. B. lehnten die Gastwirte die Beteiligung am Streik direkt ab. Auch das Streben, den Streik auf andere Gebiete Deutschlands auszudehnen, begegnet keinem Erfolg. Der Zentralverband der deutschen Gastwirte will die Verantwortung für einen Streik nicht übernehmen, den die Gastwirte in Berlin eigenwillig hervorgerufen haben und der zu einem offenen Konflikt mit der Regierung zu führen droht, was letzten Endes dem Gastgewerbe eher Schaden als Nutzen bringen könnte.

„Micheline". Die Lokomotive auf Gummireifen.

Paris, Ende Februar. (Eig.-Bericht.) Der Gummireifen unternimmt den Versuch, seinen Todfeind, die Eisenbahnschiene, zu besiegen. Französische Ingenieure haben mit Erfolg „Micheline" vorgestellt: eine Lokomotive auf Gummireifen. „Micheline" legt die Fahrt von Paris nach dem Badeort Deauville mit einer

Geschwindigkeit von 107 Km. in der Stunde

zurück. Augenblicklich ist man mit fieberhaften Berechnungen und Vorbereitungen zu neuen Versuchen beschäftigt.

Auf der Versuchslinie Massy—Chartres hat die „Micheline" von 46 Pferdekräften die Strecke von 120 Km. sogar in einer Stunde zurückgelegt! Diese Schnelligkeit durfte auf amtliche Anweisung nicht überschritten werden. Das französische Schienenauto wäre auch in der Lage, 140 Km. in der Stunde zu fahren. Erst bei 200 Km. in der Stunde stellen sich bei dem Gummi der Räder Beschädigungen ein, die durch die Wirkungen der Zentrifugalkraft hervorgerufen werden.

Trotz der atemberaubenden Geschwindigkeit waren sich alle Reisenden der „Micheline" darüber einig, daß die Fahrten mit ihr mit dem Gefühl völliger Sicherheit ausgeführt worden waren. Nicht die geringste Erschütterung war zu bemerken, kaum ein Geräusch zu vernehmen. Von dem bekannten Rhythmus der Eisenbahnfahrt ist bei dem Schienenautobus nichts zu verspüren.

Die Bremsvorrichtungen funktionieren ausgezeichnet. Hundert Meter vor der Station fährt man noch mit hundert Stunden-Kilometer Geschwindigkeit, während ein in voller Fahrt befindlicher Schnellzug mindestens einen Kilometer braucht, um zum Stehen zu kommen. Die Weichheit und die Anschmiegsamkeit des Gummireifens sind die Ursachen dieses Bremswunders.

Besteht nun Aussicht, den Schienenautobus in der Praxis einzuführen? Die Väter der „Micheline" weisen darauf hin, welche Riesensummen die Ausrüstung der modernen Lokomotiven und Eisenbahnzüge erfordert. Die Lokomotive mit Eisenrädern besitzt eine geringe Anschmiegungskraft an die Schienen. Man muß die Lokomotive daher ungewöhnlich schwer machen, damit sie nicht aus den Schienen herausspringt. Eine moderne amerikanische Schnellzugslokomotive besitzt ein Bruttogewicht von allein 180.000 Kilo. Auch die Wagen müssen entsprechend schwer gebaut sein, um bei großen Geschwindigkeiten nicht zu entgleisen. Schnellzüge sind infolgedessen äußerst schwierig in Gang zu bringen. Aber das sind nach der Ansicht der Befürworter der Gummireifen-Lokomotive nicht die einzigen Nachteile des bisherigen Verfahrens. Die schweren Massen des Eisenbahnzuges lasten derart auf der Schiene, daß sie ständiger Erneuerungen bedarf. Der Druck von Eisen auf Eisen führt eine schnelle Abnutzung des Materials herbei. Und je mehr das Material abgenutzt wird, umso größeren Erschütterungen ist der Reisende während der Fahrt ausgesetzt. Diejenigen Züge, die den größten Komfort besitzen und am ruhigsten fahren, sind auch die schwersten. Sie fressen sozusagen buchstäblich die Schienen in rapider Geschwindigkeit auf.

Den Autobus mit Gummirädern auf den Schienen zu halten, stellte zunächst eine unüberwindbare Schwierigkeit dar. Wie bei den Lokomotiven mit Eisenrädern, brachte man auch bei der „Micheline" an der inneren Seite der Räder Verlängerungen an, um ein Herausspringen aus den Gleisen zu verhüten. Diese Verlängerungen waren zunächst aus Gummi. Bald aber ergab sich die Unbrauchbarkeit dieses Verfahrens. Die „Micheline" rutschte aus den Schienen und entgleiste. Heute hat man ein neues Verfahren eingeschlagen. Das Rad des Schienenautobusses, das direkt auf der Schiene läuft, ist aus Gummi und mit Preßluft angefüllt. Als Verlängerung und Schutz dient ein zweites, seitliches Rad, das vollkommen aus Stahl besteht. Beide sind eng aneinander montiert, so daß ein Herausspringen aus den Gleisen vollkommen ausgeschlossen ist.

In den Pneumatiks der „Micheline" lag zunächst in anderer Hinsicht eine gewisse Gefahr. Sie konnte platzen und eine Katastrophe des in Fahrt befindlichen Schienenautobusses wäre unvermeidlich gewesen. Nun hat man im Innern der Pneumatiks noch einen stabilen Holzreifen montiert. Platzt das Rad der „Micheline" unterwegs, so gibt der Reifen nur etwa acht Millimeter nach. Ersatzräder werden ständig mitgeführt. Es dauert nur drei Minuten, sie neu an den Wagen zu montieren. Aber es besteht auch keine Gefahr, wenn der Autobus mit dem geplatzten Reifen noch eine Strecke weiter fährt.

Nach der Meinung ihrer Befürworter ist „Micheline" besonders geeignet, die bereits in Verwendung befindlichen eisernen Triebwagen zu ersetzen. Praktisch wäre es, sie vorerst in Landgegenden in Dienst zu stellen. Die verhältnismäßig geringen Baukosten des Schienenautobus, der natürlich

mit Benzin betrieben wird

und auch eine Anzahl von Anhängewagen mit sich führen kann, seine hohe Geschwindigkeit, seine schnelle Bremsmöglichkeit wäre gerade für jene Reisenden von Vorteil, die an kleinen entlegenen Stationen einsteigen, an denen die großen Expreßzüge nicht halten.

Achtung auf Mißverständnisse! In den Blättern der agrarisch Hilfsarmee — vulgo KPC. genannt — erschien dieser Tage ein Leitartikel mit folgendem Kopf:

Stärkt das proletarische Theater!
Von Paul Reimann, Prag.

Es handelte sich, wie die Lektüre zeigte, aber tatsächlich um Theater und Film, nicht, wie man des Platzes, wo er erschien, und des Verfassers wegen vermutet hätte, um das politische Theater der KPC, und ihres ZK. Prägnanter, aber noch mißverständlicher wäre freilich:

Stärkt mein Theater!
Von Paul Reimann.

Keine Gehälter — im polnischen Dritten Reich! In zahlreichen Städten, namentlich auf dem Gebiete des ehemaligen Kongreßpolen, darunter in Warschau, Lodz, Sosnowitz, Dombrowa und Bendzin, sind die Magistratsbeamten und Funktionäre in einen eintägigen Proteststreik getreten. Der Streik ist zum Zeichen des Protestes gegen die Nichtauszahlung der seit Monaten rückständigen Gehälter ausgebrochen. Die Magistrate dieser Städte befinden sich in einer so schweren finanziellen Lage, daß sie außerstande sind, nicht nur die rückständigen, sondern auch die laufenden Gehälter auszuzahlen.

Französisches Postflugzeug verunglückt. Die Befürchtungen, wonach das französische Postflugzeug während des Fluges von Montevideo nach Porto Allegre während eines heftigen Sturmes verunglückt sein könnte, werden nunmehr bestätigt. Bei Rio Grande do Sul wurde ein Sessel gefunden, wie er in den Flugzeugen üblich ist, und außerdem fand man mehrere Postsäcke zerstreut. In dem Flugzeug befand sich der Sekretär der französischen Gesandtschaft in Bolivien sowie ein Pilot, Mechaniker und Bordfunker. Die Nachforschungen nach dem vermißten Flugzeuge werden fortgesetzt.

Rätselhafte Mordtat. Der Stationsvorsteher von Sondelfingen (Oberamt Reutlingen) Beith wurde Dienstag nachts in seinem Dienstzimmer mit Schußwunden und Stichen im Körper tot aufgefunden. Die Kasse soll unversehrt sein. Das Ergebnis der Untersuchung liegt noch nicht vor.

Arbeitslosigkeit und Verbrechen. Ein Kolonialwarenhändler in Berlin-Rosenthal und seine Frau wurden Sonntag nachmittags in ihrer Wohnung von drei jungen Burschen überfallen. Zwei der Burschen klopften an die Flurtür, die zu der Wohnung des Kolonialwarenhändlers führt. Sie baten um etwas Warmes, da sie wohnungslos seien und Hunger hätten. Der Kaufmann ließ sie eintreten. Während die Frau ihnen Kaffee zu trinken gab, stand der Ehemann in der Tür, die zum Laden führt. Einer der Burschen ging dann in die Küche, um der Frau die Tasse zurückzugeben. Gleichzeitig zog er aber eine Pistole und rief der Frau zu: „Hände hoch! Geld her!" Ehe diese noch der Aufforderung nachkommen konnte, fiel bereits ein Schuß, der aber glücklicherweise fehlging. Während des Vorfalles in der Küche wurde auch der Ehemann von dem anderen Burschen mit einer Waffe bedroht. Gleichzeitig kam vom Flur aus ein dritter Bursche hereingelaufen und stürzte sich auf den Mann. Der Kaufmann aber ergriff einen Ochsenziemer und drang damit auf die Räuber ein. Die Frau war unterdessen zum Fenster hinaus auf den Hof gesprungen. Auf ihre Hilferufe kamen Hausbewohner herbei und die Räuber flüchteten, ohne irgendwelche Beute gemacht zu haben. Mehrere junge Leute aus der Nachbarschaft machten sich an die Verfolgung. Es gelang ihnen, einen der Räuber einzuholen und der Polizei zu übergeben. Dort wurde er als ein 22 Jahre alter Fritz Jander festgestellt. Jander gestand auch ein, an einem Raubüberfall auf eine Gastwirtschaft in Heiligensee am Samstag abend beteiligt gewesen zu sein. Die beiden anderen Räuber will er nur von gemeinsamen Ausfahrten kennen, ohne zu wissen, wer sie sind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 11: Schallplatten. 15.30: Klarinettenvorträge. 18.25: Deutsche Sendung: Landwirtschaft. 20.15: Violinkonzert. 20.45: Orchesterkonzert. — **Brünn:** 18.25: Deutsche Sendung: Plaschkes: Der Lowine, seine Geschichte und Kunst. 20: Konzert. — **Mähr.-Ostrau:** 18.25: Deutsche Sendung: Mayer: Verdun. 19.20: Blasmusik. 20.40: Zithervorträge. — **Berlin:** 16.30: Violine und Violoncell. — **Breslau:** 16: Kinderwelten. 21.30: Die Brücke im Dschungel, mexikanische Geschichten. — **München:** 21: Kammermusik. — **Wien:** 17.05: Beharfeier. 21: Haydns Streichquartette.

Moskitokrieg. In manchen Gegenden Amerikas ist die Moskitoplage außerordentlich stark. Die General Electric Company hat nun eine Erfindung herausgebracht, die den Krieg gegen die Moskitos auf radikale Weise führen soll. Ein Instrument, das das Summen der weiblichen Moskitos nachahmt und damit die männlichen anlockt, ist in Verbindung gebracht mit einer erhitzten Platte, in deren Nähe jeder Moskito zugrunde gehen muß.

Mehr links! Der König von Schweden ist ein leidenschaftlicher Tennisspieler. Als der Sozialdemokrat Branting schwedischer Ministerpräsident war, spielte der König einmal mit der deutschen Tennismeisterin Cilly Außem. Diese rief ihm während des Spiels zu: „Majestät, mehr links!" Darauf gab der König zurück: „Ja, das hat mir Branting auch schon gesagt . . ."

Regierungsrätin im Hungerstreik. Die frühere Leiterin der Hamburger weiblichen Polizei, Frau Regierungsrat Dr. Josefine Erkens, die im vergangenen Sommer mit dem Doppelselbstmord von zwei ihr unterstellten Polizeibeamtinnen in Verbindung gebracht worden war, ist in den Hungerstreik getreten. Frau Erkens erklärt, daß sie sich durch die Untersuchungsverfahren der Polizei und des Senats ungerecht behandelt fühle. Sie hofft durch ihren Hungerstreik zu erreichen, daß die Akten ihres Falles der Bürgerschaft zugeleitet und öffentlich behandelt werden. Im übrigen ist die weibliche Abteilung der Hamburger Kriminalpolizei nach dem Fall Erkens aufgelöst und Frau Erkens selbst pensioniert worden.

Die Hosen des Königs.

SPD. Der letzte bayerische König, Ludwig III., hatte neben anderen Eigenarten auch die Gewohnheit, seine Hosen grundsätzlich so zu tragen, daß sie unzählige Falten warfen. Solange er Prinz und später Prinzregent war, hat diese merkwürdige Hosenmode mit den Ziehharmonikafalten weiter kein Aufsehen erregt. Aber im November 1913 hatte es Ludwig erreicht, daß er an Stelle des [illegible] Königs von Bayern wurde. Nach alter Ueberlieferung präsentierte sich der neugebackene König auf dem Schloßbalkon seinen Lieben Münchnern.

Als am andern Morgen Seine Majestät in höchstdero königliche Hosen zu steigen geruhten, erlaubte sich der diensttuende Kammerdiener, untertänigst zu bemerken: „Majestät, die Münchner haben gestern recht deschbekdierlich von Eurer Majestät dahergered't . . ."

„So, was ham's denn nacha?" fragt der Bayernludwig.

„Zweng die Hos'n von Eurer Majestät."

„Was hätten's denn dran auszusetzen?" will der König wissen.

„Weil's halt so dui Falt'n ham. Da sag'n die Glaiffi (ungehobelten Kerle), wie Euer Majestät gestern auf'm Balkon g-schand'n sin: „Da dro'n steht Ludwig der Vielfältige . . ."

„Sooo", sagt der Ludwig, „nachert bügelst mir's halt aus, daß nur noch eine Falten drin is!"

Der Kammerdiener macht ein bedenkliches Gesicht:

„Dös geht aa wieder nöt."

„Ja, warum denn", will der König ungeduldig wissen.

Der Kammerdiener findet nicht gleich die richtige Antwort, zu sagen, was er denkt. Es geht ihm so durch den Kopf: Wie sag' ich's meinem König?

„Na, wird's bald?" drängt die bayerische Majestät.

Da gibt sich der Kammerdiener einen Ruck und sagt: „Ja, Majestät, dös is aso: Jetzt hoaßen's Euna Luwig den Vielfältigen. Wenn aba blos nur na a oanzige Falt'n in der Hos'n is . . ."

Da entschied der König, daß es bei den vielen Falten bleibe.

Niemandsland.

Ein Film von Leonhard Frank und Viktor Trivas.

Niemandsland ist der von Granaten aufgewühlte, mit Stacheldraht abgesperrte schmale Landstreifen zwischen den feindlichen Gräben. Niemandsland ist das blutende Stück Boden zwischen den Fronten, das keiner Partei gehört, von den Geschossen beider Parteien zerfetzt wird, die Toten beider Parteien birgt. Hier, im Niemandsland, begegnen einander nach einem Sturmangriff in einem halbverfallenen alten Unterstand fünf Soldaten: ein Deutscher, ein Franzose, ein Engländer, ein Neger und ein jüdischer Schneider, dem man irgendwo das Gewehr in die Hand gedrückt, der, verschüttet worden, der Sprache und Gehör verloren. Ueber den Fünf singen die Granaten, trommeln die Maschinengewehre, platzen die Schrapnells. Sie sind „Feinde", sie sollten einander an die Gurgel springen — aber sie schließen Kameradschaft. Sie helfen einander, sie kochen auf einem alten Herd ihre armselige Suppe, sie machen Frieden.

Verfluchter Krieg, der draußen weitertobt! Der Neger fragt sie der Reihe nach: Warum Krieg? Willst du ihn? Willst du ihn? Keiner will ihn. Wohl fahren sie sich noch einmal in die Haare, als sie die nationalistischen Phrasen wiederholen, mit denen man sie auf das Schlachtfeld gejagt hat. Aber der Neger lacht nur, er lacht über das wahnsinnige Europa, das sich selbst zerfleischt, er lacht über die Männer, die in verschiedenen Sprachen alle dasselbe sagen. Die Fünf leben einträchtig in ihrer Höhle, bis man sie entdeckt. Das Niemandsland wird vergast, nochmals reißen die Geschosse der Haubitzen die Erde auf; da steigen die fünf Soldaten aus ihrem Versteck, da zerstören sie den Stacheldrahtgürtel, der das Niemandsland umgibt, da gehen sie zu den andern, um Krieg zu führen gegen den Krieg, gegen den „verfluchten Krieg".

Das Manuskript dieses mit dem Friedenspreis ausgezeichneten Films ist eine Gemeinschaftsarbeit des Dichters Leonhard Frank und des Regisseurs Viktor Trivas. Von Leonhard Frank stammen wohl das starke dramaturgische Grundgefüge der Handlung und die psychologischen Details der breit ausgeführten Szenen in dem zerschossenen Unterstand; von Viktor Trivas die prächtigen Montageideen, mit denen am Anfang des Films die Aufpeitschung der patriotischen Begeisterung, das Aufflammen des nationalen Hasses filmisch dargestellt wird. Viktor Trivas ist der Verfasser des Granowsky-Films „Lied vom Leben"; er behält auch in „Niemandsland" die Technik seines ersten Films bei, er schafft ein mitreißende, atemberaubende Bilderflucht, die die Kriegsvorbereitungen bei allen Nationen in blitzhaft aufzuckenden symbolischen Szenen eindrucksgewaltig gestaltet. Wappen und Fahnen, der Text der Kriegserklärungen und Aufrufe, abrollende Soldatenzüge, Schiffsfrachten voll Kanonenfutter, Berge von Granaten, winkende, weinende Frauen und Kinder, Musik, Orden, Waffen, abermals Fahnen, abermals Soldaten — hier spricht der Film wieder seine beredte Bildersprache, deren Wucht durch die untermalende Musik Hanns Eislers noch erhöht wird. Viktor Trivas wiederholt aber nicht memanisch die Technik des Russenfilms, er hat auch eigene, schlagkräftige Einfälle. Die kriegsbegeisterten Bürger winken den Soldaten von einem Balkon zu, auf dem „Sargmagazin" steht, die Frauen grüßen aus einer offenen Tür, neben der die Schilder eines Leichenbestattungsunternehmens hängen; über den Wald bunter Flaggen aller Nationen, die lustig im Wind flattern, senkt sich schwer eine schwarze Trauerfahne, die Soldaten aller Nationen exerzieren nach demselben Kommando. Von dem Granowsky-Film übernahm Trivas die von einem unsichtbaren Sänger vorgetragenen, mit den Filmbildern zu einer künstlerischen Einheit verschmelzenden Songs. Die Musik der Songs stammt von Hanns Eisler; sie fügt sich gut dem monumentalen, ausdrucksgewaltigen Stil des Films ein.

Als Erstlingswerk eines jungen Regisseurs ist „Niemandsland" eine bedeutende künstlerische Leistung; Viktor Trivas befreit sich in den meisten Szenen vom Stil des photographierten Theaters, aber auch von dem des schlagerliedverseuchten kommerziellen Tonfilms; er stellt das Bild wieder in den Vordergrund, erhellt Situationen durch große symbolische Szenen (der russische Bauer zieht in den Krieg; auf dem verlassenen Pflug hockt ein einsamer Rabe!) und gestaltet dramatisches Geschehen wieder durch das Augenspiel des stummen Films. Um diesem Friedensfilm die Internationalität zu wahren, läßt der Regisseur jeden Soldaten die Sprache seines Landes sprechen; nur der Neger, der Artist der Heimatlose, versteht alle Sprachen und wird im Niemandsland zum Dolmetsch. Was den Film Leonhard Franks und Viktor Trivas so hoch über die deutsche Filmproduktion von heute emporhebt, ist aber nicht nur die Vollkommenheit der künstlerischen Form, sondern die aufrichtige pazifistische Gesinnung. Zwischen den Fronten zweier nationalistischer Filmindustrien, die mit Uniformposen die Erinnerung an das große Grauen umzufälschen versuchen, wuchs in Niemandsland des künstlerischen Idealismus und des ehrlichsten Friedenswillens dieser große, erschütternde Film.

Unter den Darstellern des Films ist an erster Stelle Wladimir Sokoloff zu nennen. Er spielt den armen jüdischen Schneider, den gehetzten Sohn eines Volkes, das kein Zuhause hat, aber doch für irgendein Vaterland kämpfen und leiden muß. Die Szene, in der der arme Taubstumme dem Kameraden die zerrissene Hose näht, in der in ihm wieder der Schneider erwacht, ist wahrhaft rührend. Ausgezeichnet auch Douglas, der Neger; ein guter Schauspieler Ernst Busch, der Darsteller des deutschen Soldaten. Die andern, bis zum letzten Statisten, mit sicherem Blick gewählte Typen, charakteristische Gesichter. Auch technisch ist der Film eine von großem Ehrgeiz und redlicher Mühe zeugende gediegene Arbeit. Je lauter die Imperialisten aller Länder wieder zu neuem Morden hetzen, um so wichtiger werden Filme wie dieser, die sich nicht an der billigen pazifistischen Phrase berauschen, sondern die das grauenvolle Gesicht sinnloser Metzelei im Namen der Vaterländer und für den Profit der Kanonenfabrikanten, die das wahre Antlitz des „verfluchten Krieges" mit unerbittlicher Wahrhaftigkeit zeigen.

Fritz Rosenfeld.

Arbeitslose dichten . . .

Von Max Eck-Troll.

Fast täglich senden mir Arbeitslose Gedichte. Die besten Gedichte aller Zeiten und Völker hat das Leid, das Erleiden zum Schöpfer. Heinrich Heines schönste Lieder dichtete er auf seiner „Matratzengruft".

Zu allen Zeiten suchte der unglücklich Liebende Trost im Reimemachen.

Der Arbeitslose als Dichter ist so eigentlich erst eine Erscheinung der Nachkriegszeit.

Warum wohl?

Weil wir Menschen vor der Weltkatastrophe nicht in diesem Ausmaß diese Verzweiflung kannten, die den monate-, jahrelang Arbeitslosen von heute niederdrückt. Dieses dumpfe Dahinbrüten, dieses Aussichtslose, je wieder eine auskömmliche Stellung zu erhalten, kannten wir vor dem Kriege nicht.

Es gab auch Arbeitslose!

Aber hatte der Arbeitslose vor dem Kriege solche Mutlosigkeit im Herzen, die den Arbeitslosen von heute überfällt?

Nein!

Wer arbeiten wollte und etwas Energie aufbrachte, fand Arbeit. Und wer sie nicht fand, traf leichter als heute Menschen, die ihn unterstützten, denn die unverschuldet Arbeitslosen waren noch nicht Legion.

Noch konnte sich der Arbeitslose durch „Hausieren" wenigstens einigermaßen ernähren, denn nur selten kamen solche Verkäufer an die Tür. Aber heute, da oft 20 und mehr Unglückliche an jedem Tag uns Seife, Schnürsenkel usw. verkaufen wollen, muß auch der Mildtätigste ab und zu nein sagen.

Wir kennen die Ursachen dieser fürchterlichen Arbeitslosigkeit: Weltkrieg mit seinen schweren, finanziellen Belastungen für die Staaten, die Rationalisierung der Betriebe, das „laufende Band", die Ueber-Bevölkerung und die nicht genügend herabgesetzte Arbeitszeit.

Durch fast alle Gedichte, die mir in den letzten Monaten von „Arbeitslosen" zugeschickt wurden, geht diese schaudervolle Hoffnungslosigkeit, je wieder Arbeit zu bekommen.

Und ein einziger Aufschrei geht durch alle diese Gedichte:

„Gebt uns Arbeit!"

Dieses Nichtstun macht das Leben wertlos. Zu einer Sache, die man leichthin wegwirft. Daher auch nach dem Kriege die höchste Selbstmordziffer seit Jahrhunderten.

Wer kann es solch unverschuldet Arbeitslosen übelnehmen, wenn sie tagelang Karten spielen?

Und Millionen andere verschlingen ein Buch nach dem anderen. Oft üble Kriminalromane. Viele lesen ja auch nicht, um sich weiterzubilden. Betäuben wollen sie ihre niederdrückende Hoffnungslosigkeit, die besonders entmutigend wirkt nach den ersten Monaten der Erwerbslosigkeit, da alles Bemühen, Arbeit zu finden, vergebens war, die letzten Ersparnisse für Papier, Briefbogen, Umschläge und Porto für Bewerbungsschreiben nutzlos ausgegeben sind.

Für viele ist dann Feder und Papier Trost. Sie dichten.

Ein traurig Kapitel der Dichtkunst, dieser Aufschrei des Arbeitslosen.

Ein Kaufmann — nach Beendigung der Lehrzeit abgebaut — schreibt drei Jahre nach seiner Kündigung:

Drei Jahre arbeitslos.

Ich bin jetzt schon drei Jahre arbeitslos,
Das kann doch nicht so weitergehn,
Vielleicht gewinn ich doch noch mal das große Los!
Einmal muß schließlich doch etwas geschehn!

Seit langem geht's mir hundeschlecht,
Mein Aeußeres ist ziemlich mitgenommen!
Das Schicksal ist doch hart und ungerecht,
Ich sind: Ich habe schrecklich abgenommen.

Als man mich seinerzeit entlassen,
Da sagte man: „Es tut uns leid. Wir müssen leider sparen!"
Ich kann doch deshalb meinen Chef nicht hassen,
Er könnt' am Ende nicht an die Riviera fahren.

Vorbei die Hoffnung, daß sich endlich Arbeit biete.
Seit gestern muß ich wieder Kohldampf schieben,
Im Nachttisch liegt das letzte Geld zur Miete,
Ach, gestern, ja, gabs Brot mit Gelberüben.

Der Anzug, den ich trage, ist schon ganz zerschlissen,
Auch wär' es höchste Zeit, daß ich die Stiefel-sohlen ließe.

Das Leben ist doch so beschissen!
Und wenn es regnet, krieg' ich nasse Füße.

Ich glaub' ich werd' die Uhr zum Pfandhaus tragen,
Ich muß doch schließlich wieder mal was essen,
Mir knurrt seit gestern schon ganz fürchterlich der Magen,
Am besten ist's, ich leg mich schlafen, um den Hunger zu vergessen.

Und nach weiteren vier Wochen dichtet er:

Sie warten nicht mehr auf das Stellenblatt.

Sie warten mittags nicht mehr auf das Stellenblatt!
Sie schreiben auch nicht mehr Offerten,
Denn davon werden sie ja doch nicht satt.
Höchstens, daß sie darüber traurig werden.
Hat einer Glück, dann heißt es mal in Jahren:
„Wir brauchen jemand, stellten Sie sich vor!"
Du eilest hin mit frischem Hemd und Kragen
und Sonntagsanzug, der schon abgetragen.
Und man empfängt dich, tut dich vieles fragen,
Du hoffest, zitterst, doch man lächelt kalt,
Und alsbald wirst du dann erfahren,
Daß Männer von vier- — fünfundzwanzig Jahren
Doch alle längst schon viel zu alt.
Die meisten habens denn auch aufgegeben,
Sie wissen, daß sie doch nichts mehr bekommen,
Sie hoffen nicht mehr allzuviel vom Leben,
Daß höchstens sie — vom Arbeits- auf das Wohlfahrtsamt noch kommen.
Sie kommen mehr und immer mehr herunter,
Tun stille all ihr Leid verwinden,
Pfeifen aufs Leben und all den Plunder,
Vielleicht geschieht doch eines Tags ein Wunder,
Indem sie endlich, endlich Arbeit finden.

Ein anderer Arbeitsloser schreibt mir folgendes:

Wir fragen.

Der Magen knurrt und die Lunge pfeift,
Die Kälte mit eisigen Händen uns greift,
Durchrüttelt uns alle Knochen.
Das Elend macht uns die Augen groß,
Wir jammern nicht — fragen das Eine bloß:
Wer hat unser Leben zerbrochen?

Wer war's, der auf die Straße uns stieß?
Ja, war es ein Gott, der uns darum verließ,
Weil nie wir Choräle sangen?
Wart ihr's vielleicht, die ihr trinkt und eßt
Und im satten Schlaf die andren vergeßt,
Ihr, mit den noch feistroten Wangen?

Wir grübeln vor den Häusern herum,
Wir frieren in Lumpen — und tragen es stumm.
Doch wenn an Türen wir pochen,
Dann zeigen wir starr auf unser Los,
Dann betteln wir nicht, dann fragen wir bloß:
Habt ihr unser Leben zerbrochen?

*

Wohin denn nun?

Noch immer rattert die Straßenbahn,
Dreh'n sich die Räder, höhnen mich an,
Und ich bin wie tot.
Noch immer lärmen im Warenhaus.
Die Menschen geschäftigt ein und aus,
Und mich frißt die Not.
Noch immer tanzt das Leben und schreit
Als gäbe es keine Hungerszeit.
Herrgott,
Da halte ich mir die Ohren zu.
Ich kann's nicht mehr hören,
Laßt mich in Ruh'!
Ich kann's nicht mehr sehen,
Laßt mich entflieh'n! — —
Ach, wohin aber gehen?
Wohin den nun flieh'n?

Ich wollt' nur . . .

Einst hab ich mit anderen gesungen,
Mit anderen hab ich gelacht,
Mein Lachen ist längst schon verklungen
In tiefer, endloser Nacht.

Einst rührten sich froh meine Hände,
Mit andern hab ich geschafft,
Mein Schaffen ist längst schon zu Ende,
Die Hände sind ohne Kraft.

Nun gehen die andern vorüber,
Sie sehen mir ins Gesicht,
Da glühe ich auf wie im Fieber,
Ich wollt', sie sähen mich nicht.

Ich wollt' nur, daß für meine Hände,
Nach all dieser Scham und Not,
Unendlich viel Arbeit sich fände,
Da würd' ich vor Freude rot!

*

So geht es durch zahlreiche Gedichte von Arbeitslosen, die mir zugesandt wurden.

Immer und immer wieder dieser Aufschrei gegen diese körperliche und vor allem seelische Not des Erwerbslosen.

Immer dieser Schrei nach Arbeit!

In der deutschen Literatur haben wir ein wertvolles Dokument aus dem Mittelalter, die „Carmina burana", jene Sammlung der „Vagantenlieder", die katholische Geistliche niederschrieben in ihrer Not, weil sie keine feste Pfarrstelle finden konnten und auf der Suche nach einer „Pfründe" fast ganz Europa durchwanderten und ihre Sorgen und Erlebnisse zu Liedern formten.

Für spätere Zeiten, da die Gemeinwirtschaft den Sieg über die Profit-Wirtschaft davongetragen haben wird, könnten solche gesammelte „Lieder der Arbeitslosen" ein ähnliches, aber viel tragischeres „Kultur"-Dokument des 20. Jahrhunderts sein, wie es jene „Vagantenlieder" für das 12. und 13. Jahrhundert sind.

Man sollte solche „Arbeitslosen-Gedichte" sammeln und als Buch herausgeben.

Massenkundgebung in Aussig.

Gegen die Hetze der bürgerlichen Parteien — gegen Krieg und Fascismus.

Sonntag fand in Aussig eine von den Bezirksleitungen der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie einberufene Kundgebung statt, die sich vor allem gegen die Hetze der bürgerlichen Parteien gegen den Ausbau der sozialen Fürsorge richtete. Die gewaltige Kundgebung, an der etwa 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen teilnahmen, wurde von einem imposanten Demonstrationszuge eingeleitet, der unter den Klängen der „Arbeitermarseillaise" auf dem Marktplatz aufmarschierte. In der Versammlung, die von Genossen Skoutajan eingeleitet wurde, referierte zuerst unter großem Beifall Bürgermeister Genosse Pölzl, der sich vor allem mit der schweren Hetze des deutsch-tschechischen Bürgertums gegen jede soziale Reformarbeit wendete. Pölzl rechnete dann mit der kommunistischen Demagogie ab, betonte die erhöhte Notwendigkeit der Geschlossenheit der Arbeiterklasse und rief die Massen zum Kampfe gegen Krieg, Fascismus und die Sinnlosigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems auf.

Namens der tschechischen Genossen gab deren Klubsekretär Dr. Boh. Svořak seiner Freude über den gemeinsamen Kampf der tschechischen und deutschen Arbeiterklasse Ausdruck und sprach namens der gesamten tschechoslowakischen Sozialdemokratie und im Auftrage der Zentralstellen unserer Bruderpartei dem Minister Genossen Dr. Czech für sein Wirken den besten Dank und die Anerkennung aus.

In einer Resolution, die einstimmig angenommen wurde, unterbreitet die Aussiger Arbeiterschaft ihre hauptsächlichen Forderungen auf dem Gebiete der Arbeitslosenfürsorge, der Arbeitsbeschaffung und der Vierzigstundenwoche und weist mit tiefster Entrüstung die infame Hetze der Besitzparteien gegen Genossen Dr. Czech zurück, dem ebenso wie unserer Gesamtpartei Dank und Vertrauen ausgesprochen wurde.

Unter den Klängen der „Internationale" fand die Kundgebung ihren Abschluß, die die Kommunisten vergebens zu stören versuchten.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 1. März.) Die Situation der heutigen Produktenbörse, soweit es sich um den Getreidemarkt handelt, entsprach nicht der Veranlagung der Auslandsgetreidemärkte. Während alle Weltgetreidemärkte zur Abschwächung inklinierten, gestaltete sich die Situation auf dem heutigen Prager Getreidemarkte verhältnismäßig sicher und entwickelte sich eher fester. Es scheint, daß das Angebot aus dem Grunde gedämpft ist, um einen allzu großen Druck auf die Preise nicht aufkommen zu lassen. Aus diesem Grunde trat eher Kauflust zum Vorschein. — Es notierten in Kč: Rotweizen böhm., 81—83 Kg. 152—156, 79—80 Kg. 148—150, Weizen gelber böhm., 76—79 Kg. 144—147, rum. Banat, 79—80 Kg. 134—135, Jugo-Theiß-Weizen, 80—81 Kg. 142—144, Weizen Manitoba I 167—168, Roggen böhm., 69—72 Kg. 142—145, Auswahlgerste 112 bis 114, Gerste Prima 105—110, mittlere 102—104, Hinterindustriegerste 90—92, Hafer böhm. 108—112, Erbsen Viktoria 200—230, gelbe 150—165, grün, großkörnig 210—240, kleinkörnig 175—195, Linsen großkörnig mähr. 400—450, mittlere 290—320, kleinkörnig 250—270, Mohn blau 450—480, silbergrau 680—520, Taubaer 550—600, Kümmel böhm. 420—445, holländ. 420—430, Heu böhm., ungepreßt, lauer 59—61, süß 66—68, gepreßt, lauer 61—63, süß 68—70, Gersten- und Haferstroh 48—50, ungepreßt 47—49, andere Strohsorten, drahtgepreßt 43—45, ungepreßt 42—45, Weizengrieß 260—265, Weizenmehl 0hb 242—247, 0 222—226, Nr. 1 191—196, Nr. 4 161—165, Nr. 8 94—97, Roggenmehl Nr. 0/1 220—224, Nr. I 204—206, Nr. II 123—128, Nr. IV 90—92, Graupen Nr. 10—6 180—225, Bruchgraupen 180—185, Grütze Nr. 0 200—205, Reis Burma II 160—170, Moulmain 220—210, Bruchreis 150—155, kanadisches Mehl 305—310, Weizenkleie 77—78, Roggenkleie 78—79, amerikanisches Fett 860—870, Eier (per Schock), frische, böhm. und mähr. 28—30, slowak. 26—28, poln. 24—27.

Heute: ½8 Uhr; Städtische Bücherei (Marianské nám.)

Goethe-Feier

Kein Genosse darf fehlen! Karten bei Deutsch und an der Abendkassa.

PRAGER ZEITUNG.

Heute: Goethe-Feier der sozialdemokratischen Bildungsstellen.

St. Büchereisaal, halb 8 Uhr abends.

Programm:

1. a) J. S. Bach: Präludium mit Fuge; b) Myslivaček: Sonate.
2. „Prometheus" (deutsche Rezitation).
3. Tschechische Gedenkrede.
4. Vier Lieder von Beethoven zu Texten von Goethe (Freudvoll und leidvoll — Mignon — Wonne der Wehmut — Mit einem gemalten Band).
5. Deutsche Rezitation: Mahomets Gesang — Der Gott und die Bajadere — Die Holzfäller („Faust II").

Pause.

6. Beethoven: Eroica-Variationen.
7. „Prometheus" (tschechische Rezitation, Uebersetzung von Ot. Fischer).
8. Deutsche Gedenkrede.
9. Vier Lieder von Schubert zu Texten von Goethe (Grenzen der Menschheit — Gretchen am Spinnrad — Rastlose Liebe — Geheimes).
10. Tschechische Rezitation (Uebersetzungen von Ot. Fischer).
11. Schlußszene aus „Egmont" mit Musik von Beethoven.

Mitwirkende:

Frau Fine Reich vom Landestheater in Karlsruhe (Gesang). Begleitung: Kapellmeister Kurt Adler v. R. D. Th.

Walter Taub vom Deutschen Landestheater in Prag (Rezitation).

Der bekannte junge Prager Pianist Hans Walter Süßkind.

Vojta Novák vom Národní divadlo (Rezitation).

Die Gedenkreden halten die Genossen Senator F. V. Krejcí und Dr. Emil Franzel.

Gerichtssaal

Gefährdete „Obrigkeit".

Prag, 1. März. Jede „Amtsperson", sei es auch der letzte Feldhüter, repräsentiert nach dem Willen des Gesetzes ein Stück „Obrigkeit" (wenn auch sozusagen in verdünnter Dosis), zu dem der „gewöhnliche" Staatsbürger mit Respekt aufzublicken und dessen „Amtshandlungen" er mit sakraler Ehrfurcht über sich ergehen zu lassen hat, mögen sie ihm auch noch so peinlich und unangenehm sein. Wer dies nicht tut, läuft Gefahr, das „Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit" zu verüben, „begangen durch versuchte oder vollendete Vereitelung einer Amtshandlung".

So rollten Schlag auf Schlag drei derartige Verhandlungen gegen solche „Gewalttäter" nacheinander ab. Einige Frauen von der Peripherie — ärmstes Volk — haben beim Bahnhof Kohle aufgeklaubt und dem alsbald „amtshandelnden" Aufseher das mühsam zusammengelesene Brennmaterial entreißen wollen. — Oeffentliche Gewalttätigkeit! Eine Kleinhäuslerin vom Lande, die in ein Saatfeld getreten war, wollte sich dem Zugriff des Herrn Feldhüters entziehen, indem sie ihn zurückstieß — dasselbe! Und der dritte im Bunde ist ein Heger, der ein Bündel dürres Holz konfiszieren wollte, das eine Taglöhnerfrau gesammelt hatte, um ihr eiskaltes Wohnloch ein wenig zu erwärmen und Widerstand leistete — ditto!

Drei Amtspersonen — drei Vertreter der Obrigkeit. Die „gewalttätigen" Staatsbürger wissen freilich in sehr glaubwürdiger Weise von den ausgesuchten Höflichkeiten zu berichten, mit denen sie von den Amtsträgern bedacht wurden, bis ihnen schließlich selbst das Blut warm wurde. Aber was kann der Angeklagte, dem das Gesetz ja das Recht zugesteht, zu lügen, gegen einen Zeugen ausrichten, der zur Wahrheit verpflichtet ist und nun gar gegen einen, der auch noch mit dem sogenannten „Diensteid" ausgerüstet ist?! Und was vermag selbst der Richter beim allerbesten Willen und bei menschlichster Einsicht gegen den „Tatbestand"?

In einem Fall kam es zum Freispruch, weil der Zeuge auf eine geschickt hingelegte Frage nicht bestätigte, die Absicht der Angeklagten sei die „Vereitelung einer Amtshandlung" gewesen, nur auf „Amtsehrenbeleidigung" wurde erkannt und eine geringe Arreststrafe verhängt. Aber in den übrigen Fällen gingen die Angeklagten als abgestempelte „Verbrecher" ab, mit drei und vier Monaten schweren Kerkers — freilich bedingt. Diese einfachen Leute schüttelten den Kopf und wußten nicht, wie ihnen geschah. Sie sollten Verbrecher sein?!

Im nächsten Jahr feiern wir den 130. Geburtstag unseres Strafgesetzes. rb.

Kunst und Wissen

„Tiefland." (Gastspiele.) Der Eindruck dieser Opernaufführung war nicht sehr erfreulich. Im Opernbetrieb des Prager Deutschen Theaters will es in der letzten Zeit nicht recht klappen. Schon der Spielplan ist unverständlich: wochenlang keine oder höchst spärliche Opernvorstellungen, dann plötzlich — wie in dieser Woche — ein Ueberangebot davon. Zwei Gäste hörte man vorgestern in d'Alberts „Tiefland": Fritz Rayhofen in der Rolle des Bauern Sebastiano als Ehrengast, Hedda Grab vom Teplitzer Stadttheater in der Rolle der Martha als Aushilfsgast. Mit Herrn Rayhofens Gastspiel mußte man nichts anzufangen. Für ein Ehrengastspiel reichten seine gesangskünstlerischen Fähigkeiten nicht — verbrauchte Stimmittel, mangelhafte Artikulation, geringe Musikalität und unbefriedigende Darstellung —; für eine allfällige Verpflichtung des Sängers erst recht nicht. Hedda Grab als Martha zeigte wohl redliches Bemühen, aber erwies sich der Aufgabe gegenüber doch unzulänglich. Ihre mehr der Tiefe zustrebende Stimme vermag der hohen Lage dieser dramatischen Partie nicht gerecht zu werden, klingt gleichmäßig dick und halsig sowie unfrei, wodurch auch die Wortdeutlichkeit arg leidet. Und in der Darstellung kommt die Sängerin über konventionelle Gesten und Gebärden nicht hinaus. Dirigent des Opernabends war Kapellmeister Müller, der manchmal genug zu tun hatte, den musikalischen Zusammenhalt zu retten. E. J.

Heute: „La Traviata", Oper von Verdi. Als Violetta gastiert Lilly Kolar vom Stadttheater in Troppau auf Anstellung. Die Partie des Alfred singt Zoltan Goldai von den Vereinigten Deutschen Theatern in Brünn als Gast. Anfang 7.30 Uhr (117—I).

Morgen: „Viktoria und ihr Husar", Operette von Abraham mit Jaro Libal vom Stadttheater Troppau als Gast auf Anstellung. Anfang 7.30 Uhr (118—II).

Freitag, Gastspiel Fine Reich-Dörich: „Der fliegende Holländer". Die in Prag noch unvergessene Künstlerin, die gegenwärtig am Landestheater Karlsruhe wirkt, gastiert in der Partie der Senta. Anfang 7.30 Uhr (Seriensprung 120—IV).

Samstag, Premiere: „Die Braut von Torozko", Komödie von Otto Indig. Inszenierung: Rudolf Stadler. Anfang 7.30 Uhr 119—III).

Sonntag: „Don Giovanni", Festaufführung anläßlich des Geburtstages des Herrn Präsidenten der Republik. Anfang 7 Uhr (121—I).

Montag, neueinstudiert: „La Boheme", Oper von Puccini. Gastdirigent: Antonino Votto, Mailand. Regie: Oscar Fritz Schuh. In der Partie der Musette zum erstenmale Lotte Schönauer. Anfang 7.30 Uhr (Seriensprung 123—III).

Kleine Bühne. Heute: „Diktatur der Frauen". Anfang 8 Uhr (Ab.). Morgen: „Intimitäten". Anfang 8 Uhr (Ab.). Samstag: „Fluchtversuch". Anfang 8 Uhr. Sonntag: „Die Braut von Torozko", erste Wiederholung. Anfang 7.30 Uhr. Nachmittag: „Juwelenraub in der Kärntnerstraße". Anfang 3 Uhr (Ab.).

Konzert des Deutschen Männergesangvereines, unter Mitwirkung des Deutschen Singvereines und des Deutschen Volksgesangvereines. Donnerstag, den 10. ds. im Neuen Deutschen Theater. Programm: Uraufführung „Die Erde ist des Herrn", Chorwerk von Hans Krása, dem Prager Komponisten. Darauf: „Ein deutsches Requiem" von Brahms. Aufführung in memoriam des verstorbenen Gauobmannes Prof. Rudolf Löhr.

„Der Mikado", Festvorstellung zugunsten der Pensionsanstalt der Solisten. Samstag, den 9. April. Als Revue in neun Bildern wird „Der Mikado" unter Mitwirkung des gesamten Personals, mit Tanzeinlagen, in völlig neuer Ausstattung in der Inszenierung Max Liebls in Szene gehen. Vorbestellungen für Logen und Sitzplätze: Tel. 52821.

Kantatenabend der Deutschen Musikakademie, heute, um halb acht Uhr, Produktenbörsesaal. Hindemith „Frau Musica", Reutter „Der neue Hiob", Bach „Bleib bei uns", Mozart „Dir Seele des Weltalls". Chor, Orchester, Solisten der Musikakademie. Dirigent Kapellmeister Leo Franz. Karten 4 bis 12 Kč.

Der Film

Phot.

„Ich hab einen Schwips..."
Hans Brausewetter und Renate Müller
in dem Ufa-Tonfilm „Der kleine Seitensprung"

Filmwoche.

„Liebe mit Bewährungsfrist."

Mindestens acht Wochen wird das „Bio Metro" der Sorge um die Programmbildung enthoben bleiben; dafür sorgt der Filmruhm der reizenden Dolly Haas und der bekannte Witz des Fritz Grünbaum sowie dem Charme des Heinz Rühmann. Warum nun der Film, wie eben erwähnt, genannt wurde, ist trotz energischer Denkarbeit nicht festzustellen; ebenso gibt sich bei mehr als oberflächlicher Betrachtung kein Anhaltspunkt dafür, worin der Regisseur Kurt Gerron sonst als Schauspieler mit mehr Erfolg tätig — die Hauptrolle mit Dolly Haas besetzt. Was man an ihr bewundert hat, war ihr ausgesprochenes Talent für das Groteske; in diesem Film ist sie schon auf der bekannten Stufe der Limonadenjungfrau angekommen, die mit möglichst energisch zu verdrehenden Augen und Beinen einen armen Jungen als Erfüllung ihrer sonst im Autofahren ausgetobten Leidenschaft vorerst ersehnt, dann erwählt und endlich mit Hilfe besonders naiver Intellektueller auch noch erringt. Dieser Weg ist immer nach altem Muster des quiproquo mit Verwechslungen gepflastert, die in das und aus dem fidelen Gefängnis führen, wo man unter Laubensplel singt und tanzt, es kommt der gütige Millionenpapa mit seinen Freunden in ganz leichte Geplänkel und ein ulkiger Rechtsanwalt weiß mit würzigen Pointen Lachstürme zu erregen. Das beste Künstlertum wird mißbraucht, mit schönen Bandknoten zum ödesten Spiel verleitet und das ganze wird dann mit wenig Regiebegabung dargebracht. W. Lg.

Sport • Spiel • Körperpflege

Schöner Erfolg der Atus-Wintersportler in Oesterreich.

Sattler (Atus Aussig) gewinnt das internationale Skispringen auf dem Kobenzl bei Wien.

Sonntag fand das erste Skispringen mit internationaler Beteiligung auf der Kobenzlschanze bei Wien in diesem Winter statt. Die Veranstaltung, die klaglos durchgeführt wurde, hatte mehr als zehntausend Menschen angelockt. Auf die Bahn war, da die natürliche Schneedecke nicht genügte, in den letzten Tagen Schnee aufgefahren worden, so daß sie in einem verhältnismäßig guten Zustand war. Die Stürze, die es in weit größerer Zahl als sonst gab, sind auf mehrere Unebenheiten zurückzuführen, die trotz wiederholter Ausbesserungen nicht ganz beseitigt werden konnten.

Sieger dieser Veranstaltung wurde der Vertreter des Aussiger Verbandes Sattler, der nicht nur die größten Weiten erreichte, sondern auch die technisch beste Leistung bot. Die beiden weiteren Vertreter des Aussiger Verbandes, Böhm und Günther, besetzten den vierten bezw. fünften Platz. Günther hatte Pech mit seinen Bretteln, deshalb die schlechte Placierung. In Anbetracht, daß unsere Wintersportler in dieser Saison fast so gut wie keine Trainingsmöglichkeiten hatten, ist der Erfolg unserer Springer sehr hoch einzuschätzen.

Die Ergebnisse des Springens waren:

1. Sattler (Atus Aussig) 35, 36, 37 Meter, Note 19.000; 2. Gampold (Gastein) 32, 35, 35, 18.333; 3. Handl (Semmering) 29, 33, 34, 17.111; 4. Böhm (Atus Aussig) 30, 32, 32, 16.444; 5. Günther (Atus Aussig) 28, 30.5, 32, 16.195; 6. Köstinger (Gastein) 26, 32, 32, 16.000; 7. F. Feuil (Ternitz) 31, 29, 33, 15.944. Der erste Wiener Springer kam nur auf den 14. Platz.

Außer Konkurrenz sprangen Sattler und Feuil 40 Meter. Bei 42 Meter stürzte Sattler. Günther sprang 35.5 Meter weit.

Wiener Arbeiterfußball. Sonntag wurden nur Freundschaftsspiele ausgetragen. Die Plätze, die für Stillport eher geeignet waren, machten das Spielen nicht sehr angenehm. Mehrere Spiele wurden aus diesem Grunde auch abgesagt. Die Vigavereine konnten ihre Kämpfe mit unterklassigen Mannschaften diesmal etwas günstiger gestalten als vor einigen Wochen, wo die meisten geschlagen wurden. Die Ergebnisse: Gaswerk gegen Elektra 6:3 (2:2), Union 14 gegen Feuerwehr 3:2 (2:1), Rudolfshügel gegen Graphia 3:0 (1:0), Red Star gegen Zentralverein 3:2 (1:1), Helfort gegen Phönizia 6:1 (0:0), Floridsdorf gegen Neu-Ketzenhof 6:4 (2:3), FC. 33 gegen Nord-Wien 3:3 (2:0), Technische Union geg. Phönix Schwechat 9:5 (3:3), Altmannsdorf-Meidling gegen Elektrizitätswerke 6:3 (3:2), Tenaufeld gegen Simmering 8:7 (5:3), Delta gegen Auto 5:2 (4:1), Westbahn Fünfhaus gegen Ostbahn Favoriten 4:3 (3:1), Ostbahn Simmering gegen Pokurnn 7:5 (4:1), Fav. AC. gegen Rekord-Kicker 7:2 (6:1), Felten gegen Hellos-Süd 3:1 (2:0), Reinweg gegen Erdberger Kicker 7:0 (4:0), Hakking-Bietzing g. Germania Rudolfsheim 4:2 (2:2).

Um die mitteldeutsche Verbandsmeisterschaft. In Breslau schlug im Vorentscheidungsspiel der schlesische Meister Eiche Hindenburg den Meister von der Provinz Sachsen-Anhalt Freie Turner Aschersleben 3:2 (2:1). Die wuchtigere Spielweise der Schlesier brachte den verdienten Sieg. — In Altenberg gewann der Sachsenmeister VfR. Leipzig-Südwest gegen den Thüringer Meister Rositz 2:1 (1:1) im Vorentscheidungsspiel um die mitteldeutsche Verbandsmeisterschaft. Leipzig war seinem Gegner technisch sowie in der Körperbeherrschung etwas überlegen und erzwang einen verdienten Sieg. — Das Schlußspiel bestreiten nun Eiche Hindenburg und VfR. Leipzig-Südwest.

Kiel Ost gegen Bahrenfelder SV. 19 Hamburg 3:1 (1:0). Nicht mit Unrecht wurde Kiel Ost verdienter Sieger und damit norddeutscher Kreismeister. Von BSV. 19, der den Bundesmeister Vorbeer Hamburg aus dem Rennen werfen konnte, hatte man mehr erwartet. Kiel spielte anfangs auch nicht überzeugend. Früh genug erkannte Kiel diese Fehler und spielte besonders nach der Pause auf Sieg.

Bremen-Blumenthal nordwestdeutscher Meister. Bremen-Blumenthal sicherte durch einen 1:0-Sieg über Hildesheim 1918 den Meistertitel. Beide Mannschaften waren gleichwertig.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Freie Vereinigung soz. Akademiker, S. J. U. Univ.-Prof. Dr. O. Engländer spricht über „Löhne und Preise in der Krise" am 3. März, halb 8 Uhr abends, im Carolinum (Zelezna), Hörsaal I.

Arbeiter-Abstinenten-Bund.
(Ortsgruppe Groß-Prag)

Am **15. März, abends 7 Uhr** findet im Lokal des „Bildungsvereines deutscher Arbeiter" in Prag II., Smečkagasse 27, die diesjährige **ordentliche**

Generalversammlung

der **„Ortsgruppe Groß-Prag des Arbeiter-Abstinenten-Bundes in der Tschechoslowakischen Republik"** statt.

Tagesordnung:

1. Verlesung des Protokolls,
2. Berichte,
3. Wahlen,
4. Freie Anträge,
5. Freie Aussprache über Fragen der Arbeiter-Abstinenzbewegung.

Kinderfreunde Prag.

Heute, Mittwoch, 2. März

Kindernachmittag

um 3 Uhr nachmittags in der Ger.

Herausgeber: Siegfried Taub. — Chefredakteur: Wilhelm Riechner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Rosa" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Heller. Prag. — Die Zeitungskontrollnummer wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 15.800/VIII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif berechnet. Bei größeren Einschaltungen Preisnachlaß. — Reklamationen von Monatsabonnenten erfolgen nur bei Einsendung der Bezugsquittung.